

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoralkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

„Der Christenbote“ erscheint monatlich und kostet jährlich 28000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern.

26. Jahrgang.

Juli August 1933.

Nummer 7/8.

Andacht.

Das heißt ein Christ sein, hochherzig zu allen großen Taten bereit sein, heiteren Geistes alles ertragen, im Helfen und Raten dem Volk sich hingeben, kurz, nach dem Bild Gottes gütig sein gegen alle, weise sein in allem, überall Standhaftigkeit und Tapferkeit bewahren und einem Höheren als den Menschen zu gefallen trachten.

Huldreich Zwingli.

Jesus und die Männer.

Lukas 7, 1-10.

Ein ganz ungewohntes Bild, das sich uns zeigt, ein eigenartiges Bild, das heutzutage seinesgleichen sucht. Alles Männer, die sich um Jesus bemühen: ein römischer Hauptmann, die Stadthalter, besondere Freunde des Römers und ein kranker Offiziersburche, dem Heilung und Rettung zu Teil werden soll. Wie ganz anders steht's heutzutage bei uns! Da gibt's, daß die Männer sich meistens zu groß und zu gut für religiöse und kirchliche Fragen dünken. Mannestum und Frömmigkeit schließen sich heut anscheinend aus. Freilich ist das nicht immer so gewesen. Im Mittelalter war ein rechter Mann auch ein frommer Mann. Erst recht waren im Altertum die Männer die Träger der Religion, und es hat Religionen gegeben, die die Frau vollständig ausschlossen. Wie erhehend, wenn es heute wieder dahin käme, daß Christentum Mannessache würde, daß es für einen Mann keinen besseren Ehrentamen gäbe, als ein frommer Mann zu heißen.

Für diesen römischen Hauptmann, von dem die Geschichte erzählt, war es nicht einfach, mit seiner Angelegenheit zu Jesus zu kommen. Ja, man könnte annehmen, wenn es eine Sache gewesen wäre, die ihn selbst betroffen hätte, wäre er mit ihr überhaupt nicht zu Jesus gegangen, sondern hätte versucht, mit sich selbst fertig zu werden. Der Mann von heute scheut sich ja meist für seine Person fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen; lieber versucht er an eigener Kraft auch das Letzte herzugeben, als daß er Rettung aus fremder Hand nimmt. Für diesen Haupt-

mann kommt noch hinzu, daß er die ganz besondere Scheu überwindet: wie soll ich, der Heide, mich an den Judenrabbi wenden, da die Juden sich doch so hoch erhaben über die Heiden dünken.

Doch der Hauptmann überwindet seine Scheu. Sein Lieblingsknecht lag ja krank darnieder, und mit dessen äußerer und innerer Not hat er starkes Mitgefühl, das ihn antreibt und ihn eine Tat tun läßt, die er für sich selbst wohl kaum getan hätte. Kann seinem kranken Knecht von diesem fremden Lehrer und Wundertäter geholfen werden, dann soll kein Weg zu weit, zu schwer und zu mühsam sein. Ein echt männlicher Zug. Für den anderen muß alles getan werden.

Ist das nicht ein Weg zu Jesus auch für den Mann unserer Tage, für den kranken Bruder alles zu wagen? Es muß lezte, schwerste Not sein, bis der Mann zu Jesus kommt. Und wo tritt uns die Not brennender, schreiender entgegen als im Leiden unserer Brüder? Für uns selbst beheilen wir uns vielleicht, beißen wie die Zähne aufeinander, aber können wir andere, Männer oder Frauen, leiden sehen? Ergraute, die von ihren Kindern verstoßen sind?

Lezte, tiefste Not, die er selbst nicht zu meistern vermag, führt den Mann zu Jesus. Da mag ihm freilich begegnen, was unsere Geschichte von dem römischen Hauptmann erzählt, daß er sich trotz allem nicht selber auf den Weg macht, sondern seine Freunde vorschiebt, mit Jesus zu verhandeln. Eine Scheu, ein Stück Ehrerbietung hält den Römer noch zurück, sich selbst an Jesus zu wenden. Die Welten, in denen sie beide leben, sind verschieden; seine militärische, heidnische, und die Welt der

Liebe und Gottheit Jesu. Darum bedient er sich zunächst der Mittelpersonen, die für den Kranken bitten sollen.

Ist das die Lage unserer Männer? Sehen wir uns durch Welten getrennt, trotzdem wir seine Hilfe für die Not unserer Tage erbitten und wünschen? Liegt zwischen ihm und uns unser bestaubter Arbeitsrod, unsere Landarbeit? Scheuen wir uns, so wie wir sind, als Arbeitsmenschen mit Jesus zu verkehren? Es kann ein Stüd Ehrerbietung sein, wenn wir uns scheuen, wenn wir andere, die ihn besser kennen, reden lassen, und er wird sie gewiß anhören, so gewiß er jene Gemeindegäste angehört hat und ihnen gefolgt ist. Jesus denkt so hoch von der Menschenseele, daß er den zurückbleibenden Hauptmann nicht herbeifordert, sondern sich zu ihm aufmacht.

Tätiges Mitleid und scheue Ehrerbietung, das sind die ersten Schritte des Hauptmannes zu Jesus hin. Es kommt noch zu einem dritten Schritt, der uns echtes Mannestum offenbart. Der Herr ist nicht mehr weit vom Hause, seine Ankunft ist dem Hauptmann bereits gemeldet, da schied er seine Freunde aus, ein Lehtes von Scheu und Ehrerbietung steigt in ihm auf. Der Mann im Mann wacht ganz auf. „Gib nur ein Kommando, sprich nur ein Wort, dann wird mein Knecht gesund.“ Das ist tapfere Mannesprache, die Berufssprache des Offiziers. Kein Betteln um Hilfe, kein Winseln um Gnade, aber ein Wort voller Vertrauen, ein Wort von Gehorsam, von Kraft. Und Jesus versteht diese fühne Mannesprache. Er geht darauf ein. Er wendet sich zur Volksmenge: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Jesus versteht die Mannesprache auch heute noch.

Jesus und die Männer! Eine wichtige Frage. „Der Jesus der Schrift bietet uns das Hausbrot des harten Lebens.“ Der rechte, wahre Jesus tritt heute vor uns: er versteht die schwere Sprache des Mannes und redet zum Mann in seiner Mannesprache. Jesus und die Männer — sie gehören zusammen.

M. — Ki.

Sonntagsgedanken.

Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Wir alle miteinander, wir mühten uns die Bruderhand geben, — o, daß es möglich wäre! — und mühten uns einer vor dem anderen schämen und sagen: „Lieber Bruder, sieh, ich habe bisher Gott zur Unehre gereicht.“ Und der mühte erwidern: „Ja, aber ich habe es noch viel ärger gemacht als du, aber komm, jeht wollen wir einander die Hand reichen, und ein Volk werden, das sich opfern kann vor Gott.“

Chr. Blumhardt.

Wer ein Väter für unser Volk ist, wird auch ein Täter, der Zeit und Kraft willig für die Arbeit zur Verfügung stellt, die für unser Volk geschehen muß.

A. Schlatter.

Ein starkes Volk wird nur bei starken Anforderungen an den einzelnen.

Ein Beispiel wahrer Liebe reizt hundert kalte Herzen mit sich. Allerdings muß es eben jene echte, quellende Liebe sein, die nichts will, als das Heil des Volkes. Fr. Naumann.

Wir sind nicht auf dieser Welt, um zu genießen, sondern, um unsere Schuldigkeit zu tun.

Bismarck.

Gott segnet nicht durch Ruhe und Wohlfahrt, sondern durch Aufgaben.

Strauß.

Schafft euch ein Nebenamt. Tut die Augen auf und suchet, wo ein Mensch oder ein Menschen gewidmetes Werk ein bißchen Zeit, ein bißchen Freundschaft, ein bißchen Teilnahme, ein bißchen Gesellschaft, ein bißchen Arbeit eines Menschen braucht. Viel-

leicht ist es ein Einsamer oder Verbitterter, oder ein Kranker, oder ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist es ein Greis oder ein Kind. Oder ein gutes Werk braucht Freiwillige, die einen freien Abend opfern oder Gänge tun können. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden! Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Laß dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren mußt. Auch auf Enttäuschungen sei gefaßt. Aber laß dir ein Nebenamt, indem du dich als Mensch an Menschen ausgibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.

Alibert Schweizer.

Für besinnliche Leute.

Ein Fünkeln.

Hofprediger Kehler hat einmal in einer Bibelfunde von einer englischen Dirne erzählt, die, in Verzweiflung in die Themse gegangen, unter großen Schwierigkeiten von etlichen mutigen Leuten gerettet wurde.

„Um die wäre es nicht schade gewesen, wenn sie ertrunken wäre“, meinten mehrere Zuschauer, die erfahren hatten, um wen es sich handelte.

Aber die waderen Retter ließen sich nicht irre machen und schafften die Aermste nach einem Spital, über dessen Pforte der Spruch zu lesen war: „Forsitan scintilla latet.“ Das heißt: „Vielleicht ist noch ein Fünkeln darin.“ Diese Inschrift ist das Lösungswort göttlichen und christlichen Erbarmens, das allezeit beim treuen Helfen mit einem Fünkeln rechnet. In demselben Sinne sagt ein Wort Gottes im Propheten Jesaias: „Verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen.“ M. U.

Was opferst du?

In einer Nacht brach Feuer aus in der großen Moschee in Memphis. Sie wurde vollständig eingäschert. Die Muselmänner verdächtigten die Christen der Brandstiftung. Um sich an ihnen zu rächen, zündeten sie deren Häuser an. Der Sultan, von dem angeblichen Frevel der Christen ebenfalls benachrichtigt, ließ die Brandstifter festnehmen. Die einen wurden zum Tode verurteilt, andern sollte die Hand abgehauen werden, und wieder andere sollten gezeißelt werden.

Während der Urteilsvollstreckung rief einer, der zum Tode verurteilt war: „Ich fürchte nicht den Tod! Aber was soll aus meiner armen, alten Mutter werden? Ich bin ihr einziger Sohn.“

Plötzlich rief einer seiner Gefährten, der nur zur Geißelung verurteilt war: „Ich tausche mit dir. Ich stehe allein, ich habe niemanden zu versorgen!“

So wurde wirklich dieser Mann statt jenem hingerichtet.

Wir kommen heut wohl kaum in die Lage, unser Leben für den Bruder zu lassen, aber Opfer zu bringen, gibt es Gelegenheit genug. — Wahre Opfer bringst du, wenn du dein Wohl, oder das, woran dein Herz besonders hängt, daran gibst, um deinem Nächsten in irgendeiner Weise zu helfen.

Hast du jemals schon solch ein Opfer gebracht?

Die Aufgeklärten.

Sie zählen ihr Geld, wenn der Ruckuck schreit, sie loben kein Glück, weil man's verschreit, oder halten schleunigst den Daumen ein. Eine Spinne am Morgen, die macht ihnen Pein; auch werden sie sicher vor Sorge schweigen, wenn sie zu dreizehn zu Tische sitzen. Sie schenken dir Messer und Nadeln nicht, weil das bekanntlich die Freundschaft zerbricht. Sie fangen am Freitag gewiß nichts an, sie ändern sogar ihren Reiseplan und freuen sich, an diesem Tag zu flennen,

damit sie am Sonntag lachen können. Sie sind begeistert, auch wenn es regnet, wenn ihnen ein Schornsteinfeger begegnet, und deprimiert, wenn ein Weiblein sie sehn, ein altes, wenn auf die Jagd sie gehn. Und trotz allem gelten sie heute als aufgeklärte und kluge Leute. Vom Glauben blieb ihnen kaum ein Rest, am Aberglauben halten sie fest.

Munition!

„Das Bier nährt.“ — Aber 1 Liter Bier enthält nicht soviel Nährwert wie ein Eßlöffel Mehl! — „Der Alkohol stärkt!“ — Aber die Athleten vermeiden ihn, um nicht ihre Muskelkraft zu verlieren! — „Der Alkohol macht warm.“ — Die Nordpolfahrer meiden ihn aber, um nicht zu erfrieren! — „Das Trinken ist ein Zeichen der Männlichkeit!“ — Und doch kann es jeder Lehrschnur ohne Mühe!

Für Väter und Mütter.

Die große Liebe.

Von F. Schröngghamer-Heimdal, Passau-Haidenhof.

In den Walddörfern schaut die Not — hier die wirkliche, dort die vermeintliche — zu allen Fenstern heraus. Nirgends ist ein Kreuzer Geld im Haus, die Fische bersten vor Schulden und Lasten, die eine unerbittliche Zeit ihnen aufgeladen, dazu die Mißernte in diesem Jahr, die einen armseligen Winter mit lauter Wassersuppen verheißt, wenn nicht der Herrgott ein Einsehen hat und wenigstens dem Holz wieder seinen früheren Wert verleiht.

Denn das Holz ist der letzte Zufluchtsanker des Waldbauern, das ihn, wenn sonst alle Stride reißen, der äußersten Drangsal enthebt und die Tage der Not halbwegs überdauern läßt. „Sein tut's was!“ wettert der Steineder aus seinem Sinnen auf und haut mit der Faust auf den Tisch, daß die Fugen krachen. „Seit drei Tagen muß ich die Pfeife schon kalt rauchen, weil's nit einmal mehr auf ein lausiges Päcklein Tabak langt. Tüt not, ich rauchet wieder Kirschlorbeer und Erdäpfelkraut wie in der Kriegszeit. Krennknödel und Krennstauden — wenn das nit bald anders wird, nachher werd ich rebellisch und reis' auf Berlin, daß ich ihnen den ganzen politischen Kramersack zusammenbreche wie ein Kattenhaus. Denn seit wir bei dem Berlin sind, ist's ganz aus. Die haben uns so eine Suppe eingebracht — da möchtest ja gleich verreden!“

„In Berlin“, sagt die Steinederin nach einer Weile, „scheint mir, gibt's noch ärmere Leute wie bei uns. Wir haben wenigstens eine Bank und ein Dach über dem Kopf, und Hunger brauchen wir auch keinen leiden. Sind die Erdäpfel so gut geraten heuer und die Specksaue kriegt bis Weihnachten auch ihre fünf Zentner gutding.“

Wenn auch das Brot sparsam ist heuer, dafür gibt das Kraut umso besser aus. Wegen dem Geld laß ich mir kein graues Haar wachsen. Von Geld kann kein Mensch leben. Was tät es nützen, wenn wir die ganze Tischplatte gegupft voll Goldstück und Banknoten hätten, und es gäb auf der ganzen Welt kein Körnlein Roggen und keinen Erdäpfel — da könntest nachher die Goldstück und Banknoten schnabulieren. Glaub kaum, daß sie vor Hunger gingen. So ist das mit dem Geld....“

„Ah!“ tut der Steineder überrascht, „ist schad, daß du kein Mannsbild bist. Da hättest ein Pfarrer oder ein Zeitungs-schreiber oder gar ein Volksvertreter werden können. Da schau her — an das hatt nicht einmal ich gedacht, daß man das Geld nicht essen kann, und bin doch auch nit auf der Buttermild dahergeschwommen. Mir wär ja so alles recht, wenn ich nur wieder einen Tabak hatt', daß ich die Not gehörig ausräuchern könnt. Ja, wenn nur mit dem Holz etwas ging! Aber der Russ' mit seinem Dumping, verstehtst, der haut uns alleweil noch über die Ohren. Da steden auch wieder die Freimaurer dahinter, die wo uns den Weltkrieg und das ganze

Teufelszeug beschert haben. Der Antichrist, sag ich, regiert, wie's die Alten schon vor hundert Jahren geweissagt haben, und die Not wird noch alleweil ärger, wirst es schon sehen. Kein Mensch kommt mehr wie früher um Eier oder Schmalz — nichts mehr kannst verkaufen, nit einmal mehr ein Stück Vieh. Ja, die Bettelleut, die kommen daher wie im Winter die Schneeflocken, und wenn du einem ein Stück Brot gibst, nachher schmeißt er's dem Hund vor die Hütten. Ein Gerstl wollen sie, ein Geld, die Herren Landstreicher für Bier und Zigaretten. Und ich, ein hausgeessener Waldbauer mit hundertfünfzig Tagewerk kann mir nit einmal mehr ein Päck Tabak leisten. Wirst sehen, Weib, wenn das so weitergeht, nachher tu ich doch noch auf Berlin und mach die Geschichte anders — aber richtig, wäldlerisch, verstehtst! Mit denen red ich einmal deutsch, und wenn sie's nicht verstehen sollten, nachher helf ich mit dem Hadelsteden nach, aber mit dem Kronwittenen. Der ist noch zäher wie ein Ochsenzenn... Jetzt — was ist denn das für ein Geschrei und Gerumpel auf der Gassen?“

Der Steineder reißt ein Fenster auf, daß der Stubenquast über seinem granitnen Bauernschädel hinauswirbelt in das Notgeläute der Wetterglocke auf dem Weigldach. Und eine Notstimme trifft seine eherne Stirn:

„Brennen tut's!“

„Wo?“ donnert der Steineder auf die Dorfgasse.

„In der hintern Haid.“

„Auweh!“ stöhnt der Steineder, „das kann sauber werden. In der hintern Haid, wo eh nichts wächst und gedeiht, wie das alte Sprüchli sagt. Und brennen auch noch. Da gute Nacht!“

Im Augenblick hat der Steineder angesichts der wirklichen Not seine eingebildete vergessen, rafft seine Feuerwehrrüstung zusammen und rennt zum Tor hinaus wie ein wilder Hengst.

Richtig, über den Hütberg her wabern schon drei Feuer-säulen gespenstisch in den nebelbleichen Herbsttag. Was für ein Lump mag da wieder seine Hand im Spiel gehabt haben? Und grad die Haidbauern muß es treffen, die auch in guten Zeiten schon genug zu raufen hatten mit der Not, und gleich alle drei, wie die Feuer-säulen weisen. Zu retten wird's da nichts mehr geben, brummt der Steineder im Weiterlaufen, aber ein anderer Gedanke leimt in ihm auf angesichts der Not der Brand-leider, ein Gedanke, geboren aus Mitleid und einer großen Liebe für die Bedrängten.

Berlin, auf das er einen solchen „Nacht“ hat, ist längst vergessen. Jetzt steht nur noch die hintere Haid in seinem Herzen, das Unglück, die Not, der nahe Winter. Wie hat die Seine, die Steinederin vor einem Stündlein noch gesagt? Eine Bank, eine warme Stube und ein Dach überm Haupt... Und was haben die Haidbauern jetzt? Nichts, rein gar nichts als rauchende Trümmerhaufen und ein Herz voller Jammer.

Atemlos kommt der Steineder bei den Brandstätten an. Weiber weinen, Kinder schreien, Männer stehen mit aschfahlen Gesichtern, und das gerettete Viehzeug brüllt und blökt auf den nebelnassen Steinbalden herum. Die Feuerwehrleute aus den Nachbardörfern stoßern mit ihren Hacken in dem glösenden Gebälk herum.

Der Steineder verschauft erst eine Weile von seinem Dauerlauf über den Hütberg her, dann winkt er mit beiden Armen in die Runde, und die Leute, Brand-leider wie Schaulustige, sammeln sich um ihn.

„Männer“, sagt er, „was ich seh, hab ich als Feuerwehrrhauptmann da nichts mehr zu kommandieren. Seid gescheit, Haidbauern. Ist nicht schad um euer altes Gerassel übereinander. Weiber und Kinder, hört mir nur euer Köhren auf. Es wird alles wieder recht und besser wie zuerst. Schaut euch an, ich hab auch schon drei Tag lang kein Fäserl Rauchtabak mehr gehabt und hab's auch ausgehalten. Also dann, was ich sagen will, jetzt kommandier' ich als Mensch! Lust's auf! Fürs erste müssen wir die Abbrandler mit ihren Weibern und Kindern unterbringen und verköstigen. Aber das sag ich euch gleich: Macht mir keine Lumpen und laßt mir niemand hungerleiden! Drei, vier Personen nehm ich auf mich und ein paar Deckel auch zum Füttern. Und du, Bonnmöder, wirst dich auch auf eine solche Portion einlassen. Der Rainbauer, der Grasberger, der Schöffmann, der Sommerauer, der Schlingelschögel, der Brombeck, der Waldbauer, der Michelmann, der Reiterberger, wenn die auch jeder das Seine tun, nachher ist ja alles für's

erste in der Ordnung. Es braucht kein Vieh verreden und kein Mensch verderben. Habt ihr mich, Männer? Denkt daran, was es wäre, wenn es mir und euch so ginge wie heute den Haidbauern. Da täten wir uns halt auch die Finger abschleiden und fleißig bedanken, wenn wir bei den Haidbauern eine solche Aufnahme fänden, wie sie bei uns. Habt ihr mich, Männer?"

Zustimmendes Gemurmel ermutigt den waderen Steineder zu weiterer Hilfsforderung.

„Alsdann — fürs zweite! Das wißt ihr selber, Männer, daß sich die Haidbauern aus eigener Kraft nicht aufbauen können, und der Staat, gibt ihnen auch nichts. Wie hab ich mich erst vor einer Stunde gegiftet und geschleimt wegen dem russischen Dumping, weil keiner mehr ein Stederl Holz verkaufen kann. Und tat so not wegen dem Rauchtabak — und eine Maß Bier oder zwei möcht man auch dazu trinken. Aber, frag ich, ist's jetzt nicht gut, daß das Holz keinen Wert mehr hat? Wie leicht kommt es uns jetzt an, daß wir's den Abbrändlern stiften. Ist alleweil besser, als wenn es uns auf dem Stod kernsaulig würde. Wenn ein jeder ein Duzend Stämme beisteuert, nachher können die Haidbauern aufbauen so nobel wie die Hofbauern. Habt ihr mich, Männer?"

Sie hatten ihn richtig, und also konnte der Steineder im Schwung seiner Anrede weiterfahren:

„Alsdann, zum Dritten: Da sehe ich eine Menge feste Kunden, kernige Holzer, die haben Hand so fein wie die Hebammen und Gesichter, so milchig wie die Stadtschreiber. Das sind dieselben, die alleweil um Arbeit jammern und es will sich keine finden lassen. „Leut, schaut auf die Brandstätten hin. Da hat euch unser Herrgott eine Arbeit geschickt — uns und euch und allen. Wenn wir fest zugreifen und zusammenstehen jeder an seinem Platz, nachher müßt es schon ganz verteilt gehen, wenn die Haidbauern bis Weihnachten nicht ihre neuen Firste hätten. Das wär ein schönes Christkind für sie und für uns alle, meine ich. Oder nicht? Die Maurer und Zimmerleut, die Handlanger und Häusleut brauchen nichts umsonst tun, wenn's einer nicht leisten kann, dafür bin ich schon da! Da müssen mir die Bauern bluten, die ihr Holz noch bei der guten Zeit verkauft haben. Denen darf es jetzt auf einen Tausender mehr oder weniger nicht ankommen, und ich werd' ihnen schon eine Vesper singen, daß sie gern büßeln werden. Und wenn meine Stimme nichts nützen sollte bei denen, dann helf ich mit meinem Hadelsteden nach, mit meinem Kronwittenen, der so zäh ist wie ein Ochsenzenn. Habt ihr mich, Männer? So ist's recht! Alsdann paden wir's gleich an in Gottesnamen!"

„Ja, ja," sagten die Leute, „der Steineder! Einen Kopf hat er wie ein Waldstier, aber ein Herz wie ein Kind.“

„Und eine große Lieb hat er in dem Herzen. Das ist's, das macht den Mann! Und mit dieser Lieb hat er uns alle angestickt. Das hat noch keiner fertig gebracht wie er, daß drei Höf in drei Monaten von Grund aus neu aufgebaut werden — und die Abbrändler haben nicht einen Pfennig Kosten. Aber nicht einen Pfennig! Und die Handwerksleut werden rechtschaffen bezahlt, keiner braucht einen Streich umsonst tun. Die Holzbauern haben brav gebüßelt. Wissen möcht ich, ob er ihnen mit dem Kronwittenen Hadelsteden übers Leder gerüdt ist oder nicht.“

„Gleichsehen tät's ihm. Denn, wen die groß' Lieb' einmal packt, laß dir sagen, der wär imstand und schläget einen windeleisch, bis er büßelt. Alle haben sie gebüßelt, alle, und er selber nit am wenigsten.“

Am Weihnachtsabend winkten von drei neuen Firsten in der hinteren Haid drei wimpelflatternde, bändergezierte Tannlinge und der Steineder hielt nochmal eine Ansprache in seiner kurzen und kernigen Art: „Liebe Leut, schaut euch die Christbäume da droben auf den Firsten an! Die loben und danken euch in dem Himmel hinein für alles Gute, was ihr da getan. Die Haidbauern haben wieder eine Heimat, eine schönere wie zuerst, und wir haben den großen Trost, daß wir wissen: alles geht, wenn eine große Lieb da ist und ein Ernst und ein Zusammenhalten. Und wenn's bei uns geht, warum geht's nicht in Berlin, warum nicht in Deutschland, warum nicht in der Welt? Weil sie keine Liebe haben und keinen Ernst und den Stier nicht bei den Hörnern paden wie wir Wäldler. Jetzt, wenn sie nicht bald Ordnung machen in Berlin droben, nachher komm ihnen ich mit meinem Hadelsteden, mit meinem Kronwittenen, der so zäh ist wie ein Ochsenzenn... Aber zuerst trinken

wir die paar Maß Bier, die uns der Bräu zur Firstbaumfeier gestiftet hat, weil's ihm sonst eh sauer geworden wäre. Laßt euch's nur schmecken, Leut. Und wenn's wieder einmal wär, daß wir die große Lieb bräuchten, Männer, seid ihr nachher wieder da?"

„Jawohl, Steineder, alle sind wir wieder da!"

Am selben Weihnachtsabend sagt der Steineder daheim zu seinem Weib:

„Wie hab ich damals geraunt und gejammert, weil ich drei Tag lang keinen Rauchtabak gehabt hab. Und jetzt mit dem Brandfall in der hinteren Haid, hab ich überhaupt nimmer ans Rauchen gedacht. Jetzt ist mir so, daß ich keinen Tabak mehr riechen könnt, viel weniger rauchen. Auf die Weis' spar ich das mit der Zeit wieder ein, was durch den Brandfall aufgegangen ist. Siehst, Weib, so gleicht sich alles aus, so ist die Geschichte auch in dem Betracht rund geworden.“

Bericht über die erste Freizeit des Verbandes deutsch-evangel. Frauenhilfen von Sta. Catharina und Paraná.

Als vor einigen Wochen den Frauenvereinen von Sta. Catharina und Paraná eine Einladung zu einer evangelischen Freizeit in Blumenau auf den Tisch flatterte, hat wohl jeder Verein zunächst überlegt: „Werden wir hingehen, und wie wird es werden?" Der einladende evangelische Frauenverein Blumenau wiederum wird sich gefragt haben: „Ob wohl jemand kommt, und werden die Vereine freudig kommen?" Als nun am Freitag, dem 7. 7., die Vertreterinnen der auswärtigen Frauenvereine in Blumenau empfangen wurden, da strahlten alle Augen vor Freude. Immer wieder sprachen die Ankommen den ihr Lob aus über diese Einladung zu einer evangelischen Frauenfreizeit. Und woher kamen sie nicht alle, aus Ost und West; aus Nord und Süd. Ueber vielleicht manche schwierige Reise wurde nicht geklagt, alles hatte man in froher Erwartung gerne auf sich genommen. Und in dem gastfreien Blumenau, der deutschen Stadt in Brasilien, wurden alle Frauen aufs herzlichste empfangen und aufgenommen. Sicherlich war es keine leichte Aufgabe, 90 Frauen unterzubringen, da der evangelische Frauenverein Blumenau, der doch zum ersten Male eine Frauenfreizeit in seinem Bezirk abhielt, auch nicht mit solch großem Besuch gerechnet hatte. An auswärtigen Vereinen waren vertreten: Curitiba, Südarm, Salto-Grande, Timbó, Bommerode, Itajahy, Tanó, Hansa-Humboldt, Hansa-Hammonia, Eisenbach, Trombado, Brusque, Florianopolis, Joinville, Matador und Perdiges.

Am diese Vereine wurden am Abend des Anreisetages im Johannestift des evangelischen Frauenvereins Blumenau aufs herzlichste von Herrn Pastor Scheerer begrüßt, der in seiner Begrüßungsansprache ganz kurz auf die Ziele der evangelischen Frauenhilfen hinwies, denen als Lösungswort immer vor Augen stehen soll: „Dienet einander!" — Der Begrüßungsabend versammelte nach der kurzen Begrüßungsrede alle Auswärtigen bei Kaffee und Kuchen, und diente vorwiegend dazu, miteinander bekannt zu werden. Der nächste Morgen sollte dann gleich ein Tag der Arbeit werden. Die Leitung dieser ersten Frauenfreizeit von Sta. Catharina und Paraná lag in den Händen Herrn Pastor Raspes, dem Vertreter der Frauenhilfen fürs Ausland. Drei große Themen wurden auf dieser Tagung von Herrn Pastor Raspe behandelt und auch in den Diskussionen besprochen. Der erste Vortrag Herrn Pastor Raspes stand unter dem Gedanken: „Die Frau in der Familie." Nach vorausgehender Andacht über Eph. 3., „darum, so beugen wir unsere Knie", in der Herr P. Raspe betonte, daß gerade die Frauen und besonders in den Tagen der Freizeit fürbittend zusammenstehen sollten, führte uns Herr P. Raspe den Dienst der Frau in der Familie vor Augen. Er zeigte uns, daß die Frau zu einem Dreifachen berufen ist: zur Ehe, zur Mutter und zur Hausfrau. — Die Frau ist berufen zur Ehe, und wenn sie diesen Beruf erfüllen will, dann übernimmt sie einen schweren Dienst. In der Ehe geht es nicht um „Glücklich-sein", sondern um „Glücklich-machen". Die Ehe ist ein stetes Ringen um den

andern, und ist die Mitarbeit untereinander. Ehe ist ein „Mutter-Du“. Ehe aber ist nicht der einzige Beruf der Frau, sondern in ihr muß auch der Wille zum Kinde vorhanden sein, denn eine Ehe ohne Kinder ist ein Unglück. Kindersegen verpflichtet andererseits auch wiederum Mann und Frau, denn Kinder sollen nicht als Spielzeug noch als Arbeitstiere angesehen werden, sondern Kinderhaben und Kindererziehen machen erst das Glück in der Ehe vollständig. Kindererziehen ist der schönste Beruf der Mutter und kann auch uns Protestanten darum Maria, die Mutter des Heilandes als Vorbild gelten. Sie nimmt ihren Mutterberuf, ihre Mutterpflicht ganz ernst, und pflegt Körper, Geist und Seele ihres Jesusknaben. — Der schwerste und zugleich wichtigste Beruf der Frau in der Familie ist der Beruf als Hausfrau. An der Frau liegt es, ob Ordnung und Zucht im Hause herrschen, ob sich Mann und Kinder zu Hause wohlfühlen. Die Frau hat ihr Reich im Hause, wie uns das besonders fein in Schillers „Die Glode“ gezeigt wird. Weil nun die Frau in dieses Reich gestellt wurde, soll sie ihren Dienst nicht als eine Last, sondern als eine Aufgabe von Gott her ansehen und ihren Dienst als Hausfrau erfüllen unter dem Gedanken: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Im Anschluß an diesen Vortrag sprach Herr Pastor Blümel über „Erziehungsfragen“. Herr P. Blümel betonte, daß das Leben Kampf ist und in ganz besonderem Maße das Leben der Auslandsdeutschen. In diesen Kampf aber ist die Frau und Mutter mit hineinverstrickt, denn die Mutter hat im Hause den wichtigsten Dienst zu übernehmen, da sie die Seele der Kinder zu pflegen hat und nicht nur in erster Linie den Körper. Aber dauerlicher Weise leiden wir heute unter einer Ueberschätzung des leiblichen Wohles und unter einer Unterschätzung des seelischen Wohles der Kinder. Das beste Zeichen dafür ist, daß die Lehrer in diesem Lande gegenüber anderen Berufen die schlechteste Besoldung erhalten. Dazu herrscht in manchen Kolonien die Meinung: „Ganz gleich, was der anzustellende Lehrer kann, zum Lehrer werden seine Kenntnisse wohl immer noch reichen!“ Dagegen müssen wir betonen: „Nur das Beste, Mütter, sei für eure Kinder gut genug!“ Dazu ist aber auch nötig, daß die Eltern selbst den Kindern nur das Beste bieten, der Geist des Hauses ist mitbestimmend für das Leben der Kinder, denn er ist das Spiegelbild der Herzen seiner Bewohner. — Bei den schweren Aufgaben in der Erziehung sollen die Eltern nicht Vorbilder, sondern Vorkämpfer aus dem Dunkel in das Licht sein. Denn die Spannungen in der Erziehung werden nur gelöst durch die Spannungen des Glaubens, die von uns ein „Sich-unter-Gott-beugen“, verlangen. Gott ruft auch die Mütter in ihren Nöten und Sorgen zur Beugung, und die Mütter sollen rechte Beter sein und nicht immer wünschen. Wenn sie das recht erfüllen, werden sie als die wichtigste Aufgabe in der Kindererziehung die sehen: die Kinder auf und in das Wort Gottes zu weisen.

Am Nachmittag des ersten Tages wurden die verschiedensten evangelischen Anstalten Blumenaus besichtigt, die fast alle durch Mithilfe des evangelischen Frauenvereins Blumenau geschaffen worden sind. Zunächst wurde die Evangelische Frauenschule besichtigt, die unter der vorzüglichen Leitung Fräulein Kerzls steht. Ein Gang durch das Haus verriet überall die größte Sauberkeit, mochte es ein Lehrraum, ein Schlafzimmer, der Speisesaal oder die Küche sein, überall größte Ordnung. Nebenbei gaben die Schülerinnen noch ein kleines Zeugnis von ihrem Können, als sie alle Besucher aufs beste mit Kaffee und Kuchen bewirteten. Nach dieser Stärkung ging es mit einigen Omnibussen zum Johannastift. Dieses Wöchnerinnenheim, das ganz den modernsten hygienischen Anforderungen entspricht, ist ein Beweis dafür, was Frauen schaffen und leisten können, denn dieses Haus ist durch die Tatkraft des evangelischen Frauenvereins Blumenau entstanden und ist dessen Eigentum. Erst im verflossenen Jahre hat das Johannastift eine großzügige Erweiterung erfahren. Peinlichste deutsche Sauberkeit ist auch hier das Kennzeichen des Hauses, das der Leitung Schwester Christianes untersteht. Auch das evangelische Knabeninternat für auswärtige evangelische Schüler des Antoniuskollegs oder der deutschen Schule wurde besichtigt, und es zeigte sich, daß sich alle Jungen dort wohl fühlen, denn die frohen Gesichter und das vergnügte Spiel im Garten verrieten keine „Anstaltsbedrücktheit“. Den Schluß der Besichtigungen bildete das Sta. Catharina-Hospital, in dem eine Reihe Wittenberger Schwestern arbeiten, und das unter der vorzüglichen ärztlichen Leitung Herrn Dr. med. Richters steht.

Herr Dr. Richter sowie einige Schwestern führten die Frauen durch das ganze Hospital und machten sie auch mit den modernsten hygienischen Apparaten bekannt, wie z. B. Höhensonne, Elektrifizierapparate, Röntgenapparat u. a. Selbst einige Aufnahmen mit dem für die ärztliche Wissenschaft so wichtigen Röntgenapparat wurden den Besuchern gezeigt und erklärt. Nach der Besichtigung des neben dem Hospital befindlichen Schwesternheims, hörte man aus dem Munde gar mancher Frau ein großes Lob, das immer wieder ausklang: „Daß es soviel evangelische Anstalten in Blumenau gäbe, hatte ich nicht erwartet.“ Selbst Frauen aus großen Städten, in denen das Deutschtum stark vertreten ist, zollten dem evangelischen Deutschtum Blumenaus allerhöchste Anerkennung, und wünschten für ihre Heimatorte auch solche Opferfreudigkeit wie sie in Blumenau zu finden ist. — Sollten die Tage der Blumenauer Freizeit in erster Linie Tage der geistigen Arbeit sein, so war doch auch für die Muse gesorgt. So gab dem der dortige Theaterverein zu Gunsten des Ev. Frauenvereins Blumenau eine Aufführung, „Junggejellendämmerung“, die sehr erheitend auf alle Zuhörer wirkte.

Am Sonntagmorgen war um 1/10 Uhr Festgottesdienst. Bevor die Gloden den Beginn des Gottesdienstes verkündeten, erscholl vom Kirchberg zur Feier dieses Tages das Loblied: „Lobe den Herren, o meine Seele“, gespielt vom Musikverein Lyra. Dieser Bläserchor begleitete auch im Festgottesdienst die Gemeindegänge und trug so in ganz besonderem Maße zu einer feierlich-festlichen Stimmung bei. Nach der Eingangsliturgie stellte Herr Pastor Scheerer seine Predigt unter das Wort Josua 24,14—15, unter besonderer Betonung: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“. Herr P. Scheerer ging aus von dem Gedanken der Freizeit, der da betonen wolle, daß wir freie Zeit für Gott haben müssen und wies hin auf den wichtigen Dienst der Frau für Gottes Reich, sei es in der Familie, sei es in der Kirche oder im Staat. Herr P. Scheerer betonte, daß der Frau gerade besondere Pflichten erwachsen, zumal sie durch Christus eine neue Stellung erhalten hat. Gerade auch für die evangelische Frau muß das Lösungswort sein: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Wenn wir auch im alltäglichen Leben unser „Ich“ nicht in den Vordergrund stellen wollen, so doch beim Dienst in Gottes Reich. — Die feierliche Stunde des Gottesdienstes wurde noch besonders verschönt durch die Mitwirkung des Kirchenchores und der schon erwähnten Musikkapelle „Lyra“, beide unter der Leitung Herrn Heinz Meyers.

Am Sonntagnachmittag lenkten die Frauen ihre Schritte ins Garciaatal, wo der evangelische Frauenverein Garcia alle auswärtigen Frauen in seinem neuen, erst vor kurzer Zeit eingeweihten Heim, in dem eine Schwesternstation eingerichtet ist und einen geräumigen Gemeindefaal aufzuweisen hat, erwartete und alle Gäste mit Kaffee und Kuchen bewirtete. Frohe Stunden waren es, die die Frauen dort zubrachten. Die leitende Schwester Auguste hatte sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um mit den Kindern ihres Kindergottesdienstes die kleine Aufführung „Winterreigen“ zur Darbietung zu bringen. Die kleinen völlig ungekünstelten Reigen der Kinder fanden großen Anhang bei allen Anwesenden. Auch der Chor der Schwestern erfreute gleichfalls alle durch seine wohlklingenden Chöre: „Der du meine Seele stillest“ und „Die Sach ist dein, Herr Jesus Christ“. Nach einem kurzen Schlußdankeswort Herrn Pastor Raspes und einer Liedstrophe von „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, beeilten sich alle Frauen zu ihren Gastgebern zu kommen, denn der Abend erwartete wieder alle im Saale des Johannastiftes zum Vortrag Herrn P. Raspes über „Die Frau in der Kirche“ und zur Gründungsversammlung des Verbandes der deutsch-evangelischen Frauenhilfen von Sta. Catharina und Paraná. — Der Saal im Johannastift war fast zu klein, um alle Besucher aufnehmen zu können. Es wurden über 180 Frauen gezählt. Nach dem Eingangsschor der Schwestern: „O daß ich tausend Zungen hätte“, und dem gemeinsamen Liede: „Herz und Herz vereint zusammen“, hielt Herr P. Raspe seinen tief-schürfenden Vortrag. Der Dienst der Frau ist nicht nur in der Familie, sondern auch in der großen Gemeindefamilie. Wie die Frau ihren Dienst in der Familie still und selbstverständlich verrichtet, so soll auch der Dienst in der Gemeinde still und selbstverständlich geschehen. Zum Dienst in und an der Kirche fordert die Kirche nicht nur Männer auf, sondern auch die Frauen; sie sollen helfen, daß die Kirchen, lebendig werden. Die Frau ist in ganz besonderem Maße zum Dienst in der Kirche

berufen durch ihr besonderes Gefühls- und Seelenleben. Die Frau erlebt die Dinge dieser Welt viel stärker als der Mann, und weil sie so besonders begabt ist, erwachsen ihr darum auch besondere Aufgaben. Die Frau wird dafür zu sorgen haben, daß die Kinder zur Religion erzogen werden, und daß vor allen Dingen auch die christliche Sitte nicht erstickt. Die christliche Sitte ist etwas unbedingt Notwendiges und sollte selbstverständlicher Besitz aller sein, denn der Mensch gebraucht nicht nur ein Gefühlsleben, sondern auch eine ganz bestimmte Wegführung. — Herr P. Raspe kam sodann auf das Wesen der Frauenvereine zu sprechen und betonte dabei, daß die Frauenvereine nicht in erster Linie Organisation sind, sondern vielmehr Frauenhilfe sein sollen. Bei den Zusammenkünften soll als Wichtigste nicht die Arbeit sein, sondern in den evangelischen Frauenvereinen soll vielmehr eine tiefere Gemeinschaft erreicht werden. Zum Dienst der Frau in der Kirche gehört auch die nachbarliche Hilfe, und besonders hat die Frau dafür zu sorgen, daß die von der evangelischen Kirche eingerichteten Anstalten benutzt werden, denn die Frau ist mitverantwortlich für deren Erhaltung.

Im Anschluß an diesen Vortrag wurde die Gründung des Verbandes der deutsch-evangelischen Frauenhilfen von Sta. Catharina und Paraná besprochen. Als Herr P. Raspe ganz kurz die Ziele des Verbandes vorlegte, in denen er darauf hinwies, daß der Verband eine enge Fühlungnahme der Vereine untereinander will, die noch besonders durch eine jährliche Freizeit erreicht werden soll, hatte er schon bei manchen Frauen die innere Zustimmung gefunden. Der Verband will ferner eine gute Leihbibliothek anschaffen, vielleicht mit Hilfe des großen reichsdeutschen evangelischen Frauenverbandes, dem sich der hiesige Verband anschließen wird. Der Verband von Sta. Catharina und Paraná stellt sich aber zur besonderen Aufgabe, die Schwesternarbeit auf Händen zu tragen, sich für die evangelischen Anstalten einzusetzen, und schließlich möchte er erreichen, daß an jedem Stadtplatz ein deutsch-evangelischer Kindergarten eingerichtet wird. Nach Klarlegung dieser Ziele wurde der „Verband der deutsch-evangelischen Frauenhilfen von Sta. Catharina und Paraná“ einstimmig gegründet, zu dem sofort 8 Vereine ihren Beitritt erklärten. Zur Präsidentin des Verbandes wurde Frau Elisabeth Koecher, Blumenau, als die Vorsitzende des tatkräftigsten Vereins von Sta. Catharina und Paraná gewählt.

Der Montagmorgen war der Besichtigung der größten Industrieunternehmungen Blumenaus gewidmet, nämlich der Fabriken der Firma Hering und der Empresa Garcia. Unter sachmännischer Führung wurde den Frauen gezeigt, was deutscher Fleiß und deutsche Tatkraft zu leisten vermögen. Allen auswärtigen Frauen wurde vor allen Dingen aber klar, daß Blumenau nur durch deutschen Fleiß, besonders auch in diesen Industrieunternehmungen, zu der blühenden Stadt wurde. Wohl jeder Frau wird die Arbeit in den großen Betrieben unvergeßlich sein, besonders wird ihnen die Firma Hering immer in Erinnerung bleiben, die jeder Besucherin ein kleines Andenken überreichte. — Der Montagnachmittag galt einem kurzen Besuch der Blumenauer Mustermesse, worauf sich die auswärtigen Frauen mit dem Blumenauer Frauenverein im Deutschen Klub zu einem gemütlichen Zusammensein versammelten. Der Abend vereinigte dann nochmals alle Auswärtigen mit den Bewohnern Blumenaus zu einem Gemeindeabend im Theater Frohsinn, wo Herr P. Raspe zu Eingang seinen Schlußvortrag über „Die Frau im Volk“ hielt. Im vollbesetzten Saale folgte ein jeder spannend den Ausführungen Herrn P. Raspes, in denen er darauf hinwies, daß die Frau dafür zu sorgen habe, uns das Land Brasilien lieb zu machen und zu einer Heimat werden zu lassen. Die Frau muß versuchen, aus dem deutschen Kolonisten den deutschen Bauern zu schaffen, der die Scholle liebt, und der sein Land nicht als ein Objekt des Geldverdienens ansieht. Um aber seinen Angehörigen das Land lieb zu machen, darf über den Mund der Frau nie ein verächtliches Wort über Brasilien kommen, sondern jede Frau soll uns vielmehr Achtung und Ehrfurcht vor diesem schönen und jungen Lande einflößen. Dieses Achtungs- und Ehrfurchteinflößen ist ein schwerer aber segensreicher Dienst, und jeder soll diesen Dienst gerne tun, damit es vorwärts und aufwärts geht. — Neben der Liebe zum Lande Brasilien werden wir auch als deutsch-evangelische Christen unserer Stammesheimat die Treue halten, denn von dort beziehen wir unsere Tatkraft. Loslösung von der alten Heimat bedeutet Erschlaffung und damit erweisen wir Brasilien keinen Dienst. Darum heißt es

festhalten an der deutschen Sprache — wenngleich auch unter feinen Umständen die Landessprache vernachlässigt werden soll, noch darf — festhalten an deutsch-evangelischer Sitte, deutscher Schrift, deutschem Lied, deutschem Buch und deutscher Kultur. Alles das ist nur zum Besten des Landes Brasilien. — Herr P. Raspe erwähnte dann zum Schluß seines Vortrages, den Kampf für das Land Brasilien aufzunehmen in der Treue gegen unsere Stammesheimat. Und als evangelische Christen wollen wir uns das Wort der Bibel zurufen lassen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Nach dem Vortrag zeigte der Club Musical unter der vorzüglichen Leitung Herrn Heinz Geyers sein meisterhaftes Können in drei sehr gut vorgefertigten Musikstücken: Bizet: Carmenvorspiel; Kalmán: Großes Potpourri aus der Operette „Gräfin Marizza“ und Auber: Ouvertüre zur Oper „Die Stumme von Portici“. Jeder Besucher des Gemeindeabends, vor allen Dingen die auswärtigen Gäste waren erstaunt und zugleich begeistert von dem fabelhaften Können des „Club Musical“. — Der Gemeindeabend fand seine weitere Verschönerung durch 2 Volkstänze der Turner und Turnerinnen unter der Begleitung von Violine und Laute. Danach las Fräulein Jsebn drei Gedichte von Johanna Wolff, eine unserer innerlichsten Dichterinnen: aus dem Kapitel: Jenseits des Schmerzes „Drei Wege“, aus dem Kapitel: Ueber dem Nebelmeer „Sonne entgegen“ und aus dem Kapitel: Zu neuen Ufern „Mehr als gut“. Der meisterhafte Vortrag zeigte, daß die Gedichte von der Vortragenden tief verstanden worden sind. — Den Abschluß des gemütlichen Teils bildeten 2 Tänze der Frauenschülerinnen, die von der Leiterin der Frauenschule eingeübt worden waren und vom „Club Musical“ begleitet wurden. Der erste Tanz: „Menuett im alten Stil von Willy Burmeister“ verfehlte seine Wirkung durch die Eleganz der Vorführung in den Rokokostümen nicht und wurde mit stärkstem Beifall belohnt. Der 2. Tanz „Rosen aus dem Süden“, mußte von den beiden „Rosen“ auf Verlangen zweimal aufgeführt werden.

Nach einem Dankeswort Herrn P. Raspes an das schöne Blumenau schloß Herr P. Scheerer den Gemeindeabend mit einem herzlichen Segenswunsch für die evangelische Frauenvereinsache.

Gar manches Wort des Lobes und Dankes aus dem Munde der Vertreterinnen aller Frauenvereine zeigte, daß es ein guter und wertvoller Gedanke war, einmal die Frauen in einer Freizeit zu sammeln und alle evangelischen Frauenvereine zu einem Verband zusammenzuschließen. Möge nun die Tätigkeit des Verbandes deutsch-evangelischer Frauenvereine von Sta. Catharina und Paraná zum Segen für unsere evangelische Kirche und zum Segen unseres Landes sein.

Um die neue Kirche.

Von Propst F. Israel, Leipzig.

C. S. P. — Was Geist ist, das haben wir in den Frühlingstagen dieses Jahres erlebt. Das war Geist! Das war ein Brausen! Das waren neue Jungen! — Freilich, das war nicht allein „heiliger“ Geist, so wie bei dem ersten Pfingstfest vor 1900 Jahren. Aber wir sind der frohen Zuversicht, daß auch Kraft des heiligen Geistes im Werke war.

Wie oft haben wir gebetet um einen Mann! Besinnt Ihr Euch noch? Einen Mann „wie Luther“ oder „wie Bismarck“. Daß es nun Gott gefallen hat, ausgerechnet einen Maler aus Braunau zum Führer zu machen, das ist manchem Beter erst etwas sauer eingegangen. Aber das Gebet ist erhört. Und wie oft haben wir uns nach einer neuen Reformation gesehnt! Jetzt kommt sie mit dem Umbruch des gesamten Volkslebens. Auch die „Kirche“ hat in der Wolfs- und Eiszeit des letzten Jahrzehnts die Hoffnung aufrecht erhalten, daß Glaube und Volkstum, Heimat und Kirche wieder zusammenkommen.

Jetzt ist für die Kirche die Zeit das, wieder jung zu werden „wie ein Adler“. Daß wir jetzt die Reichskirche bekommen, ist eine der wundervollen Gaben des neuen Staates, mit der er wohl manche überrascht, mit der er aber das innere Sehnen vieler der Besten erfüllt.

Im Februar 1933, also in diesem Jahre, sprach ich im Leipziger Pfarrerverein über die Reichskirche. Da eines der

36 Mitglieder des Deutsch-evangelischen Kirchenbunds-Ausschusses zugegen war, fragte ich: Die Pläne zur neuen Reichskirche liegen wohl fertig in den Schreibtischkästen des Kirchenbundes? Da antwortete jener: „Wir denken überhaupt nicht daran!“ Wenige Wochen später bevollmächtigten diese 36 ihren Vorsitzenden Dr. jur. Kapler, den Präsidenten des preussischen Oberkirchenrates, die entscheidenden Schritte zur Einführung einer Reichskirche und eines Reichsbischofs zu tun. Jetzt dachten sie daran! Nein, so geht das nicht!

Jetzt müssen die Deutschen Christen ihr Werk vollenden. Jetzt gilt es nicht, ängstlich zu sein; jetzt gilt es zu bekennen: Ich glaube an den heiligen Geist. Der heilige Geist ist noch immer die innere Kraft der Kirche. Er wird dafür sorgen, daß der Neubau gelingt, auch wenn er nicht nach den Plänen der alten Kirchenregierungen geschieht.

Wer sind die Deutschen Christen? Vor allen Dingen sind sie nicht zu verwechseln mit der Deutschkirche, die das Alte Testament abschaffen wollte. Wie alle andern „völkischen“ Bewegungen von der einen großen Volksbewegung aufgesogen werden, so auch die Deutschkirche von den Deutschen Christen.

Auch die Junglutheraner und ganz neuerdings die „Jungreformatorischen“, die theologisch etwa das sind, was politisch der „Christliche Volksdienst“ bedeutete, werden nur im Anschluß an die Deutschen Christen das Wertvolle retten, was sie beizutragen haben.

Die Deutschen Christen nennen sich mit Recht eine Glaubensbewegung. Sie haben seit 1932 die Neuordnung der Kirche vorbereitet.

Die Deutschen Christen wollen keine neue kirchenpolitische Partei neben den alten sein, sie haben das Ziel, ein Kirchenvolk aus allen Deutschen zu machen. Die neue Reichskirche, in welche die äußere und innere Mission organisch eingefügt werden sollen, wird die Kräfte unseres reformatorischen Glaubens zum Besten des deutschen Volkes entwickeln, unter Wahrung des konfessionellen Friedens.

Der Reichsleiter der Deutschen Christen ist und bleibt Pfarrer Hossensfelder, Berlin. Der kirchliche Vertrauensmann Adolf Hitler, der Wehrkreispfarrer Müller aus Königsberg, ist der Schirmherr der Deutschen Christen. Zwischen beiden Männern herrschte vollste Übereinstimmung. Es lohnt sich nicht, Mißtrauen zwischen einen von beiden zu säen. Sie sind auch einig in dem Kampf gegen die Art und Weise, wie von den plötzlich erwachten Kirchenregierungen der arme Friedrich von Bodelschwingh zum Reichsbischof ernannt worden ist.

Luther schreibt über die Bischofsweihe in seiner Reformationsschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ 1520: „Denn weil wir alle gleich Priester sind, muß sich niemand hervortun und sich unterwinden, ohne unser Bewilligen und Erwägen das zu tun, daß wir alle gleiche Gewalt haben. Denn was gemeinsam ist, mag niemand ohne der Gemeinde Willen und Befehl an sich nehmen.“

Hiernach müßte auch jetzt in der wichtigen ersten Bischofswahl das Kirchenvolk selbst entscheiden. Der Reichsbischof kann endgültig nicht ernannt werden ohne die Zustimmung des Volkes.

Bei der Benennung des an sich tadellosen Friedrich v. Bodelschwingh ist das Kirchenvolk völlig übergangen worden. Wir aber haben in der Geburtsstunde der neuen deutschen Kirche einen Wunsch: Die Zeit der Kirchenführer ohne Volk sei vorüber; das Volk aber erkenne in der Kirche seine geistige Mutter, so wie der Staat der Vater des Volkes ist.

Ein kirchengeschichtlicher Abschluß.

Präsident D. Dr. Kapler scheidet aus dem Amt.

epd. — Präsident D. Dr. Kapler, der bereits in der April-Sitzung des Kirchenrats angekündigt hatte, daß er seinen Abschied nehmen würde, sobald der von ihm noch durchzuführende Teil der Kirchenverfassungsreform abgeschlossen sein würde, hat dem Kirchenrat mitgeteilt, daß mit der Bestimmung D. von

Bodelschwingh zum Reichsbischof und mit der Feststellung der Grundzüge der neuen Kirchenverfassung dieser Abschluß erreicht sei. Sein Gesundheitszustand mache es ihm unmöglich, seinen Entschluß noch hinauszuschieben. Der Kirchenrat hat in seiner heutigen Sitzung unter wärmster Würdigung der Lebensarbeit D. Dr. Kaplers und in größter Dankbarkeit dafür, daß es dem scheidenden Präsidenten noch vergönnt war, durch die Grundlegung des kirchlichen Reformwerkes und die Berufung des Reichsbischofs seiner Lebensarbeit eine Krönung von kirchengeschichtlicher Bedeutung zu geben, dem Abschiedsgesuch stattgegeben.

Mit D. Kapler scheidet eine Persönlichkeit von der Stätte ihres Wirkens, die das kirchenpolitische Geschehen des letzten Jahrzehnts in entscheidender Weise mitgestaltet und den deutschen Protestantismus nach innen und nach außen kraftvoll vertreten hat. Die Amtszeit D. Kaplers, der als oberster Beamter der Verwaltung der altpreussischen Landeskirche zugleich Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses war, umschloß eine Fülle einschneidender Ereignisse. Wir nennen u. a. die Umgestaltung des kirchlichen Verfassungswesens nach dem Wegfall des landesherrlichen Kirchenregimentes, die Angliederung zahlreicher deutscher evangelischer Auslandsgemeinden und -Kirchen an den Kirchenbund auf Grund des von D. Kapler geschaffenen Diasporagesetzes, den Eintritt der deutschen Kirchen in die ökumenische Bewegung und ihren hier geführten Kampf gegen Kriegsschuldfrage und Versailles, den Abschluß des preussischen Kirchenvertrages und zuletzt das geschichtlich bedeutsame Werk der Grundlegung einer „Deutschen Evangelischen Kirche“. Dieser Weg war von vielen Kämpfen gezeichnet: mit dem Weimarer Parteienstaat, der unter dem Dedmantel der weltanschaulichen Neutralität nur allzu oft die evangelischen Glaubenskräfte hemmte und bedrückte, und mit einem verweltlichten Zeitgeist. Was das Wirken D. Kaplers in diesem entscheidungsschweren Zeitabschnitt kennzeichnet, war eine große Sicherheit des Urteils, ein scharfer Blick für das Wesentliche und Notwendige, eine ausgezeichnete Beherrschung aller Fragen des Rechts und zugleich ein tiefes, innerliches Verständnis für das Wesen der Kirche. All dies umschlossen von einer seltenen Bornehmheit und Ritterlichkeit der Gesinnung und einer echten Herzensfrömmigkeit. So war er der Mann des Vertrauens weitester kirchlicher Kreise und seine Persönlichkeit in dieser Zeit der Kämpfe eine Kraft der Sammlung.

Präsident D. Dr. jur. Kapler, der im Alter von 65 Jahren steht und gebürtiger Schlesier ist, war fast 40 Jahre hindurch in der kirchlichen Verwaltung tätig. 1919 wurde er zum weltlichen Vizepräsidenten des Evang. Oberkirchenrates der altpreussischen Union, 1925 zum Präsidenten dieser Behörde berufen. Als solcher übernahm er zugleich den Vorsitz im Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß.

Die Grundzüge der neuen Kirchenverfassung.

Rundgebung zur Gründung der Deutschen Evangelischen Kirche.

epd. Die Bevollmächtigten des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes erlassen die folgende Rundgebung, die das Ergebnis der Beratungen über die kirchliche Neugestaltung in Loccum zusammenfaßt:

Unser heißgeliebtes deutsches Vaterland hat durch Gottes Fügung eine gewaltige Erhebung erlebt. In dieser Wende der Geschichte hören wir als evangelische Christen im Glauben den Ruf Gottes zur Einkehr und Umkehr, den Ruf auch zu einer einigen Deutschen Evangelischen Kirche.

Diese Deutsche Evangelische Kirche, vereinigt in einem feierlichen Bund gleichberechtigter Bekenntnisse, ist berufen, das im Deutschen Evangelischen Kirchenbund erst begonnene Werk der Verfassung des deutschen Gesamtprotestantismus zu Ende zu führen.

Das Bekenntnis ist ihre unantastbare Grundlage. Der Dienst an ihm bestimmt und begrenzt die Vollmachten, deren die

Kirche für ihre Sendung an diese Welt, vornehmlich an das Deutsche Volk im Inland und Ausland bedarf. Die räumliche Zersplitterung des deutschen Protestantismus wird sie beseitigen, aber lebenskräftige Landeskirchen sind ihr willkommenen Helfer.

Ein Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses steht an ihrer Spitze. Ihm tritt ein geistliches Ministerium zur Seite. Dessen Mitglieder haben in Gemeinschaft mit dem Reichsbischof und, wo es die Wahrung und Pflege eines anderen als des von ihm vertretenen Bekenntnisses erfordert, an seiner Stelle die Kirche zu leiten.

Einer Deutschen Nationalsynode liegt ob die Mitwirkung bei der Gesetzgebung und der Bestellung der Kirchenleitung. Die Synode wird durch Wahl und Berufung eines Kreises von Persönlichkeiten gebildet, die sich im kirchlichen Leben hervorragend bewährt haben. Beratende Kammern verbürgen den in deutschen evangelischen Volkstum lebendigen Kräften die freie schöpferische Mitarbeit im Dienst der Kirche an Volk und Reich.

Unter Zustimmung zu diesen Grundzügen der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche bezeugen die in ihr vereinten Christen von dem Gemeinsamen, das sie auf Grund des Wortes Gottes und der reformatorischen Bekenntnisse verbindet:

Unser ganzes Vertrauen setzen wir auf den allmächtigen Gott, unseren Vater im Himmel. Ihm und seinem Gebot sind wir jeden Augenblick und überall verantwortlich.

Wir bekennen, daß wir vor Gott mit unserer bösen und verkehrten Art verloren sind. In fester Zuversicht blicken wir aber auf unseren Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, der für uns auf Erden gekämpft und gelitten hat, gestorben und auferstanden ist. In ihm haben wir Vergebung und Freiheit, Leben und Seligkeit.

Gottes heiliger Geist ist der Geist der Wahrheit und der Kraft. Er treibt uns als Glieder der Kirche Jesu Christi, durch Wort und Wandel allerorten Bekenner und Streiter unseres Heilandes zu sein, vor allem in Familie und Beruf, in Volk und Vaterland.

Unter den Sorgen und Nöten des irdischen Lebens warten wir in Vertrauen und Verantwortung. Christus kommt wieder und bringt eine ewige Vollendung im Reiche seiner Herrlichkeit!

Zustimmung der Landeskirchen.

Die Vertreter der Landeskirchen, die am 26. und 27. Mai in Berlin versammelt waren, haben die Schritte gebilligt, die von den Bevollmächtigten des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes, D. Dr. Kapler, D. Marahrens und D. Hesse zur Schaffung einer Deutschen Evangelischen Kirche unternommen wurden. Die Vertreter stimmten den von den drei Bevollmächtigten in Gemeinschaft mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers, Wehrkreispfarrer Müller, aufgestellten Grundzügen für die künftige Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu. Es bestand Einmütigkeit, daß an der Spitze der künftigen Kirche ein Reichsbischof lutherischen Bekenntnisses stehen soll. Unter völliger Wahrung der Grundsätze des reformierten Bekenntnisses in der Bischofsfrage haben sich die Reformierten entschlossen, dem Gesamtverfassungswerk zuzustimmen.

Die neuen Richtlinien der „Deutschen Christen“.

Wehrkreispfarrer Müller übernimmt die Oberleitung.

epd. — Um eine einheitliche Linie im Ringen um die Neugestaltung der deutschen evangelischen Kirche sicherzustellen, ist im Einvernehmen mit dem jetzigen Reichsleiter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ Pfarrer Hossensfelder und seinem Beauftragten D. Weichert die Einigung getroffen, daß die Oberleitung der Glaubensbewegung der Bevollmächtigte des Reichskanzlers Wehrkreispfarrer Müller übernimmt. Der Reichskanzler und Führer hat die Vereinbarung bestätigt.

Professor D. Fezer-Tübingen, der Vertrauensmann für alle deutschen evangelisch-theologischen Fakultäten, hat sich der Bewegung angeschlossen. Unter seiner Mitwirkung wurden neue Richtlinien verfaßt, nach denen in Zukunft die Bewegung marschiert.

Diese Richtlinien, die von den genannten vier Theologen unterzeichnet sind, weisen einleitend darauf hin, daß es heute so aussehe, als wollte das deutsche Volk in der Besinnung auf die tiefsten Quellen seines Lebens und seiner Kraft auch wieder den Weg zur Kirche finden. Die deutschen Kirchen haben darum alles zu tun, daß dies geschehen könne. Auch der neue Staat — im Unterschied von dem früheren — will die Kirche. „Nicht um an ihr ein gefügiges Werkzeug zu haben, sondern, weil er weiß, wo eines Volkes Fundamente liegen.“ Mit den Aufgaben des Staates sind darum die Aufgaben der Kirche ins Angeheure gewachsen. In der Gestalt, die die deutschen Kirchen heute haben, seien sie zur Erfüllung dieser Aufgaben nicht imstande. „Den deutschen Kirchen eine Gestalt zu geben, die sie fähig macht, dem deutschen Volke den Dienst zu tun, der ihnen durch das Evangelium von Jesus Christus gerade für ihr Volk aufgetragen ist, das ist das Ziel der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“.

Zur Erreichung dieses Zieles fordert sie:

Eine neue Kirchenverfassung, welche die Organe kirchlichen Lebens nicht nach dem demokratischen Wahlsystem bestellt, sondern nach der Eignung, die sie im Dienst an der Gemeinde bewiesen haben.

Eine einheitliche Leitung mit einem geistlichen Führer, der die maßgebenden Entscheidungen persönlich zu treffen und zu verantworten hat.

Bereinigung der evangelischen Landeskirchen zu einer Deutschen Evangelischen Kirche bei pietätvoller Wahrung geschichtlich begründeter Sonderrechte.

Die Bewegung tritt u. a. ein:

für die völlige Wahrung des Bekenntnisstandes, der Reformation, aber für eine Weiterbildung des Bekenntnisses im Sinne scharfer Abwehr aller modernen Irrlehren, des Mammonismus, des Bolschewismus und des unchristlichen Pazifismus. Die Ausbildung und Führung des Pfarrers soll im Sinne größerer Lebensnähe und Gemeindev Verbundenheit gründlich umgestaltet, der Wortverkündigung durch erweckte, nicht akademisch vorgebildete Glaubensgenossen der Weg frei gemacht werden;

Für das Werk der deutschen evangelischen Heidenmission, „das der Missionsbefehl Christi von der Kirche fordert und das wir als ein heiliges Erbe von den Vätern übernehmen. In der Anerkennung der Verschiedenheit der Völker und Rassen als einer von Gott gewollten Ordnung für diese Welt fordern wir, daß durch die Heidenmission das Volkstum fremder Völker nicht zerstört werde. Wir sehen in der deutschen evangelischen Mission als Kind der deutschen Reformation den berufenen Anwalt für diese Erkenntnis innerhalb der protestantischen Weltmission“.

Für kirchenordnungsmäßig verankerte Pflichten und Rechte aller Gläubigen im Sinne Joh. Hinrich Wicherns, des Vaters der Inneren Mission;

Für durchgreifende Maßnahmen, die es den arbeitswilligen Volksgenossen ermöglichen, ihren Lebensunterhalt ehrlich zu erwerben und beizeiten einen deutsch-christlichen Haushalt zu gründen, in dem die Freude an dem Aufwachsen einer fröhlichen Kinderfamilie Glück und Segen verbürgt. Zu der Stände zerbrechenden Brüderlichkeit, die der neue Staat unserem Volke schenken will, soll ein opferbereites, tapferes Ja gesprochen werden;

Für kräftigen Ausbau der christlichen Liebestätigkeit innerhalb der Kirche; alle damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Unternehmungen müssen unter ausreichender kirchenbehördlicher Aufsicht stehen.

Für christliche Schulen und Erziehung der gesamten Jugend in einem Geist, der die in Volkstum und Heimat uns geschenkten Güter dankbar aufnimmt, treulich pflegt und als heiliges Vermächtnis an das nächste Geschlecht weitergibt;

Für kirchliche deutsche Sitte und Zucht in Stadt und Dorf.

„Dienen wollen wir“, heißt es zum Schluß, „durch unermüdlische Werbung für unsere Gottesdienste; durch ritterliches Eintreten für die Armen und Hilfsbedürftigen; durch Verteidigung unseres Glaubens, wo er angegriffen oder in Frage gestellt wird.“

Dienen wollen wir durch unsere Kirche unserem Gott und eben deswegen unserem Vaterland.“

Kirchliche Umschau.

Kirchlicher Notstand und geistliches Recht. Der Evangelische Pressverband teilt mit: Es ist beachtenswert, daß in der amtlichen Verlautbarung des preußischen Kultusministers zum Notstand in der evangelischen Landeskirche Preußens das Wort Gleichschaltung nicht vorkommt. Der Staat versteht sein Eingreifen ausdrücklich als vorübergehende Maßnahme. Die Neuordnung der irdischen Organisation der Kirche bezweckt nicht eine gefesselte Staatskirche, sondern ein ungestörtes Zusammengehen von Volk und Kirche. Das Gemeindeleben der evangelischen Kirche und die Erneuerung des Staates dürfen nicht mehr als Gegensätze ausgerufen werden. Gegen das Dogma unverantwortlicher Entzweiung von Staat und Kirche wendet sich die positiv-christliche Obrigkeit mit unmaßstäblicher Entschiedenheit. Wenn in diesem Zusammenhang z. B. ein Generalsuperintendent von dem Beauftragten des Staates, der das landesherrliche Kirchenregiment vertritt, beurlaubt wird, so ist das geistliche Recht in Wahrheit auf Seiten des staatlichen Vortrums.

Es muß der Gemeinde die Gelegenheit gegeben werden, die ungebrochene Männlichkeit des neuen Staates ihrerseits zu bejahen. Es muß dem Staate die Gelegenheit geboten werden, daß seine entkirchlichten Glieder es mit einer gegenwartsfreundigen Gemeinde zu tun bekommen. Die üblichen ewigen Widersprüche und Vorbehalte gegen den Staat erzeugen unfruchtbares Pathos und täuschen durch einen falschen Heiligenschein.

Dieser bisher weithin herrschende Zustand ist, im Glauben betrachtet, der eigentliche Notstand in der deutschen evangelischen Christenheit. Die innere Not der Kirche, die Gegenwartsfremdheit ihres dogmatischen Vokabulars, kann nicht durch den Staat geheilt werden. Dazu gibt es in der Tat keine rechtliche Handhabe. Der Staat kann aber indirekt alle, die ihre Kirche lieben, dazu zwingen, den geschichtlichen Tatsachen ins Auge zu sehen. Daß dies geschehe, ist eine geistliche Notwendigkeit, und in ihr ist das revolutionäre Recht des jetzigen Geschehens verankert. Denn das Wesen unserer geschichtlichen Stunde ist, daß wir Revolution haben und sie durchführen wollen. Diese Revolution brandet an die Mauern der Kirchen heran. Wir dürfen uns dem lebendigen Wogenprall nicht verschließen. Die evangelische Kirche muß und will ihn hereinnehmen, um seine volle Kraft vor das Evangelium zu stellen.

Gelingt diese Läuterung, die von Mensch zu Mensch in der Gemeinde nötig ist, und deren das Volk bedarf, dann hat die evangelische Kirche wieder ein unbestränktes Daseinsrecht. Ist die Kraft der Verkündigung zu schwach dazu, dann stehen wir im Gericht Gottes. Durch das revolutionäre Recht des Staates gegenüber der Kirchenleitung ist die Gemeinde aufgefordert, der Kraft Gottes Raum zu geben und ohne juristische Kompetenzstreitigkeiten dem Volke zu dienen.

Neue Männer im Evangelischen Oberkirchenrat. — epd. — Der kommissarische Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates hat Bundespfarrer Friedrich Peter vom Ostbund evangelischer Jungmännervereine und Pfarrer D. Freitag-Berlin zu kommissarischen Oberkonsistorialräten im Evangelischen Oberkirchenrat berufen.

Die Umwälzung in der Kirche. — Die Maßnahmen des Staatskommissars. — Neue Männer in der Führung. — Die Neuordnung bei den evang. Verbänden. — epd. Ueber die entscheidungsschweren Umwälzungen, die sich in den letzten Tagen innerhalb der preußischen Landeskirchen vollzogen haben, hat die Tagespresse ausführlich berichtet. Trotzdem wird es für

die Beurteilung der neuen Lage von Wichtigkeit sein, in groben Zügen den Gang der Ereignisse zu überschauen, mit denen, wie es in einer Erklärung heißt, „die nationalsozialistische Revolution in ihre vielleicht entscheidende zweite Etappe eingetreten ist.“

Am 24. Juni setzte der preußische Kultusminister Rust für den Bereich sämtlicher preußischer Landeskirchen einen Staatskommissar ein in der Person des Leiters der Kirchenabteilung im Preußischen Kultusministerium, Jaeger. Die Einsetzung dieses Kommissars wurde damit begründet, daß „die Lage von Staat, Volk und Kirche die Beseitigung der vorhandenen Verwirrung verlange.“ Staatskommissar Jaeger übernahm noch am gleichen Tage die Führung der Geschäfte sämtlicher evangelischen Landeskirchen Preußens. Er löste mit sofortiger Wirkung sämtliche gewählten kirchlichen Vertretungen auf und beauftragte mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte die bisherigen Stellen. In der Einleitung seines Erlasses, mit dem der Staatskommissar seinen Amtsantritt bekanntgab, heißt es: „Getragen von der Verantwortung gegenüber dem Werk der Reformation und beseelt von dem unbeugsamen Willen, der Zerrissenheit im Kirchenvolke ein Ende zu machen, hat mich der Herr Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Kommissar für sämtliche evangelischen Landeskirchen Preußens bestellt, die zur Beseitigung der vorhandenen Verwirrung und zur Verhütung weiterer Zerreißung und Aufspaltung erforderlichen Maßnahmen zu treffen.“

Die Maßnahmen des Staatskommissars waren von entscheidenden Veränderungen in der Besetzung der hohen kirchlichen Ämter begleitet. Es wurden mit sofortiger Wirkung der Weltliche Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates Hundt und der Generalsuperintendent D. Schian beurlaubt. Zwei Tage später erfolgte die Beurlaubung des Generalsuperintendenten D. Dr. Dibelius. Zum kommissarischen Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates wurde Rechtsanwalt Dr. Friedrich Werner bestellt. Ihm wurden gleichzeitig sämtliche Befugnisse des Kirchenrats übertragen. Zum kommissarischen Geistlichen Vizepräsidenten des Oberkirchenrates wurde der Reichsleiter der Glaubensbewegung Deutsche Christen, Pfarrer Hoffensfelder, ernannt.

Die Bevollmächtigten für die Kirchenprovinzen. Für die preußischen Kirchenprovinzen ernannte der Staatskommissar Bevollmächtigte, die u. a. beauftragt wurden, die Neubildung der aufgelösten gewählten kirchlichen Vertretungen im Hinblick auf das Ziel einer Deutschen Evangelischen Kirche durchzuführen. Es wurden ernannt:

Im Bereich der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union für die Kirchenprovinz Ostpreußen: Rechtsanwalt Dr. Sand-Königsberg; Pommern: Pfarrer Thom-Tustamin; Grenzmark Posen-Westpreußen: Superintendent Will-Br.-Friedland; Schlesien: Rechtsanwalt Dr. Schmidt-Ratibor; Brandenburg: Pfarrer Edert-Jossen; Sachsen: Rechtsanwalt Dr. Noack-Halle; Westfalen: Pfarrer Adler-Weslarn; Rheinprovinz: Landrat Dr. Krummacker-Gummersbach.

Für den Bereich der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover: Pfarrer Hahn-Elmlohe; für den Bereich der Evangelisch-reformierten Landeskirche der Provinz Hannover: Universitätsprofessor D. Goeters-Bonn; für den Bereich der Evangelisch-lutherischen Kirche Schleswig-Holstein: Konsistorialrat Dr. Kinder-Riel; für den Bereich der Evangelischen Landeskirche von Waldeck und Pyrmont: Stadtrat Dr. Palumann-Kassel; für den Bereich der Evangelischen Landeskirche in Nassau sowie für den Bereich der Evangelischen Landeskirche Frankfurt a. M.: Pfarrer Walther-Wiesbaden-Bierstadt.

Luthers 450. Geburtstag. Am 10. November d. J. werden 450 Jahre vergangen sein, daß Dr. Martin Luther geboren wurde. Die Lutherstadt Eisleben, die Geburts- und Sterbestadt des großen Reformators, plant aus diesem Anlaß eine Reihe größerer Veranstaltungen: außer der in Eisleben seit altersher üblichen Geburtsfeier am 10. November findet eine Lutherfestwoche statt, die mit Rücksicht auf den in- und ausländischen Reiseverkehr auf die Zeit vom 20. bis 27. August festgelegt worden ist. In dieser Lutherfestwoche wird durch mannigfache Darbietungen versucht werden, das für die Entwicklung des politischen, geistigen und religiösen Lebens unseres Vaterlandes so ungemein bedeutungsvolle Wirken Martin Luthers dem deutschen Volke erneut näherzubringen. U. a. sind

ein großer, historischer Festzug, ein Luther-Festspiel, eine Freilicht-Aufführung, eine Luther-Ausstellung, kirchenmusikalische Darbietungen, ein Festakt des Evang. Bundes, Vorträge führender Kirchenpolitiker u. a. m. vorgesehen. Reichskanzler Adolf Hitler und eine Anzahl anderer Reichs- und Staatsminister haben ihr Erscheinen zu dem Eislebener Lutherfest bestimmt in Aussicht gestellt. Ueber die weitere Ausgestaltung der Eislebener Lutherfestwoche, der gerade im Jahre der deutschen Revolution mit ihren mannigfachen Umwälzungen auf kulturellem Gebiete besondere Bedeutung zukommen wird, werden nähere Einzelheiten rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Evangelische Konferenz in Porto Alegre. Am 6. Juli fand in Porto Alegre eine evangelische Konferenz statt, in der man sich über die Stellungnahme der Riograndenser Synode zu den Bestimmungen des amtlichen Entwurfes für eine neue Bundesverfassung über das Verhältnis von Staat und Kirche aussprach. An der Konferenz nahmen 33 Herren teil, deren Namen in Wirtschaft und Politik unseres Staates einen guten Klang haben. Nachdem die Konferenz von Herrn Präses Dietschi eröffnet worden war, hielt Pfarrer Dohms einen von großer Sachkunde zeugenden Vortrag über das Thema: Die evangelische Kirche im neuen brasilianischen Staat. Die wohl-durchdachten Ausführungen des Vortrages wurden mit großem Beifall aufgenommen. In der anschließenden Aussprache wurde eine Entschließung verlesen, in der mit Genugtuung festgestellt wird, daß die bisherige Religionsfreiheit, bei der sowohl die Kirchen als auch der Staat gut gefahren sind, aus der alten in die neue Bundesverfassung herübergenommen werden soll. Ferner wurde in dieser Entschließung der Zuversicht Ausdruck gegeben, daß das gleichmäßige Wohlwollen des Staates, das er bisher gegen alle Kirchengemeinschaften gezeigt hatte, auch in Zukunft erhalten bleiben soll. In diesem Sinne versteht die Riograndenser Synode die Bestimmungen des Verfassungsentwurfes über die Seelsorge in Heer, Flotte und Anstalten sowie über den fakultativen Religionsunterricht in den Staatsschulen. Des weiteren wurde der Wunsch ausgesprochen, daß in die neue Bundesverfassung eine Bestimmung aufgenommen werde, die es den Kirchen ermöglicht, gegebenenfalls Körperschaften öffentlichen Rechtes zu werden, um ihren hohen Aufgaben im Staate und an ihren Mitgliedern besser gerecht werden zu können. Die Entschließung wurde einstimmig angenommen. Außerdem wurde eine Kommission gewählt, die die Angelegenheit weiter verfolgen soll.

Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß sowohl der Vortragende als auch andere Herren betonten, es liege der Riograndenser Synode vollkommen fern, gegen die katholische Kirche eine feindselige Haltung einzunehmen oder sich in die Politik einzumischen. Sie verfolgt lediglich den Zweck, und dem diene auch die Konferenz, ihr Lebensrecht zu wahren. Es wäre zu wünschen, daß auch die anderen deutschen und brasilianischen evangelischen Kirchen sich in der von der Riograndenser Synode eingeschlagenen Richtung betätigten.

Abschied von Vizepräsident D. Burghart. epd. Der Geistliche Vizepräsident des Evang. Oberkirchenrats in Berlin, D. Burghart, der bereits Anfang Mai seinen Abschied zum 1. Juni erbeten und vom Kirchenrat bewilligt erhalten hatte, hat sich in der Sitzung des Evang. Oberkirchenrates am 31. Mai verabschiedet. In warmen Worten dankte Präsident D. Dr. Kapler dem Scheidenden und würdigte insonderheit seine weitgreifende Arbeit in der Kirchenleitung, zu der er in Zeiten schwerster Anforderungen berufen war. — D. Burghart, gebürtiger Berliner, kam von einem rheinischen Pfarramt im Jahr 1916 in den Evang. Oberkirchenrat, wo er die Fragen der Inneren Mission und der Schule zu bearbeiten hatte; an der Vorbereitung des Schulprogramms des Stuttgarter Kirchentages hat er führend mitgewirkt. Als Generalsuperintendent von Berlin (von 1921 an) hat er sich insbesondere um die Organisation und Finanzwirtschaft der Kirche in den Jahren der Inflation große Verdienste erworben. Im Jahr 1927 wurde er zum Geistlichen Vizepräsidenten des Evang. Oberkirchenrates berufen und trat gleichzeitig als Mitglied in den Deutschen Evang. Kirchenausschuß ein. Seine Arbeit galt nun vor allem dem inneren Leben der Kirche. An der Bibelrevision, an der Schaffung der neuen Agende und einer „Lebensordnung der Kirche“ hatte er stärksten Anteil. Die kirchliche Jugendarbeit in den Gemeinden hat er nachhaltig gefördert. Vor allem aber hat er die

von der Generalsynode neu geordnete Vorbildung der Geistlichen in Studium, Vikariat und Predigerseminar durchgeführt und auf eine zeitgemäße Höhe gehoben.

Die Zurückkehrenden. Ueber das Verhalten der Kirche zu den zahlreichen Ausgetretenen, die jetzt den Weg zur kirchlichen Gemeinschaft wiederfinden möchten, ist hier schon mancherlei gesagt worden. Für die Herausarbeitung allgemeiner und für alle Verhältnisse anwendbarer Richtlinien ist die Zeit wohl noch nicht gekommen; auch liegen die Verhältnisse so verschieden, daß eine Uniformierung des Vorgehens kaum denkbar ist. Richtungsweisend und über den regionalen Rahmen hinaus bedeutsam sind aber Grundsätze, die die Positive Volkskirchliche Vereinigung in Sachsen in diesen Tagen aufgestellt und der Kirchenbehörde vorgelegt hat. Die Entschließung sei darum hier mitgeteilt.

Wir begrüßen es mit aufrichtiger Freude, daß gerade in letzter Zeit zahlreiche frühere Mitglieder unserer Landeskirche begehren, wieder von ihr aufgenommen zu werden. Dabei erkennen wir ebenso mit Freude an, daß es unter diesen außerordentlich viele gibt, die ehemals gegen ihre Ueberzeugung mehr oder weniger gezwungen aus der Kirche ausgetreten sind und nunmehr, von innerem Verlangen getrieben, wieder zu ihr zurückkehren wollen. Von Herzen heißen wir diese, die wieder in den Schoß unserer Kirche kommen wollen, willkommen.

Leider ist aber auch festzustellen, daß es unter denen, die in die Kirche wieder aufgenommen sein wollen, manche gibt, die dies nicht aus innerem Drange, sondern aus äußeren Rücksichten tun, die nichts mit der inneren Stellung zur Kirche zu tun haben. Diesen gegenüber ist es unbedingt notwendig, Sicherungen zu schaffen, um zu vermeiden, daß Personen in die Kirche aufgenommen werden, die innerlich nicht zu ihr gehören.

Es wird daher das Evangelisch-lutherische Landeskonsistorium gebeten, in Ergänzung und Abänderung der bisherigen Vorschriften, Bestimmungen zu erlassen, die folgenden Vorschlägen entsprechen:

1. Es muß von denen, die in die Kirche wieder aufgenommen werden wollen, eine Erklärung verlangt werden, in der sie zum Ausdruck bringen, daß sie nicht aus äußeren Rücksichten, sondern nur aus innerem Drange die Wiederaufnahme in die Kirche erbitten. Es wird empfohlen, für das aufzunehmende Protokoll Richtlinien herauszugeben.

2. Die Vorbereitungszeit muß für verbindlich erklärt werden mit der Maßgabe, daß eine Abkürzung nur beim Vorliegen besonderer Gründe von der Superintendentur zugelassen werden kann.

3. Es ist ausdrücklich festzustellen, daß ein Recht auf Wiederaufnahme nicht besteht, also den zuständigen Geistlichen stets unter Berücksichtigung aller obwaltenden Umstände eine lediglich durch ihr Gewissen gebundene freie Entschließung darüber zusteht, ob der Nachsuchende in die Kirche wieder aufgenommen werden kann oder nicht. In besonders schwierigen Fällen wird es sich empfehlen, daß die an sich zuständigen Geistlichen eine Entschließung der Superintendentur einholen.

Was die zur Kirche zurücktretenden Lehrer anbelangt, ist folgendes beschlossen worden: Die Tatsache, daß sehr viele Lehrer, die aus der Kirche ausgetreten waren, jetzt nach ihrem Wiedereintritt Religionsunterricht erteilen wollen, zwingt zu einer Neuordnung des Verhältnisses der Kirche zum Religionsunterricht der Schule. Im einzelnen ist insbesondere zu fordern:

1. Die Religionslehrer müssen der ev.-luth. Landeskirche angehören. Glieder ev.-reformierter Gemeinden und anderer evangelischer Religionsgesellschaften sind daher zur Erteilung von Religionsunterricht nicht berechtigt. 2. Die Religionslehrer haben ein Gelübde abzulegen, daß sie den Unterricht in Übereinstimmung mit dem Bekenntnis der Kirche erteilen wollen. Sie walten ihres Amtes im Sinne des Augsburgischen Bekenntnisses als anerkannte Träger eines kirchlichen Amtes. 3. Lehrer, die aus der Kirche ausgetreten waren bzw. Religionsunterricht abgelehnt hatten, sind zur Erteilung des Religionsunterrichts vor Ablauf von zwei Jahren nicht zuzulassen.

„Deutsche Christen“ und theologische Fakultäten. D. E. K. Die Gedanken und Absichten der „Deutschen Christen“ hinsichtlich der evangelischen theologischen Fakultäten erörtert das Blatt derselben „Evangelium im Dritten Reich“ vom 7.

Mai 1933. In der Spalte: Theologie und Hochschule heißt es da in einem Aufsatz überschrieben: „Einkreisung der theologischen Fakultäten“:

„Mit elementarer Gewalt greift die Bewegung „Deutsche Christen“ um sich. Von der Großstadt aus wird jetzt die Kleinstadt und das platte Land immer stärker von ihr erfaßt. Pfarrer und Gemeinden begreifen es, daß man das alte ewige Evangelium in deutschem Sinne verstehen und für unser deutsches Volk fruchtbar machen kann und muß. Selbst die Kirchenbehörde ist bereit, dem Rechnung zu tragen und diese Volksbewegung in den Apparat der sichtbaren Kirche gebührend einzuschalten. Nur an einer Stelle ist bisher alles beim alten geblieben: In den Theologischen Fakultäten der Universitäten. Sie, die führend vorangehen sollten, verharren in beschaulicher Ruhe. Sie berufen sich dabei auf einen Wissenschaftsbegriff, der keinerlei Beziehung mehr zum konkreten Leben aufweist. Zu den Zeiten Schleiermachers und Hegels ging die Wissenschaft voran und die Praxis der Kirche folgte, nur zu langsam nach. Heute ist es umgekehrt. In Kiel, Marburg und Bonn, um nur einige zu nennen, sitzen alte Demokraten oder gar Marxisten auf den Kathedern und pflegen ihren längst vermoderten Liberalismus. Für die Neubesehung eines vakanten Lehrstuhls hat die Berliner Fakultät gutem Vernehmen nach Vorschläge gemacht, die einem Museumsdirektor zur Ehre gereichen würden. Das ist ein Unding! Die Fakultäten bilden und erziehen unseren Nachwuchs im Pfarramt. Die Theologischen Fakultäten sollen das Rüstzeug schmieden im Kampf gegen die Gottlosen. An ihnen hängt also zu einem Teil die Zukunft der Bewegung. Wie aber will der Liberale den Marxisten überwinden, den Stiefbruder vom gleichen Stamm des Individualismus?“

Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ fordert daher mit aller Entschiedenheit Einkreisung der Fakultäten. Nicht in dem Sinne, als ob man die Wissenschaft kommandieren könnte. Aber in dem Sinne, daß die nötige Umgestaltung des Lehrbetriebs (z. B. Einführung von religiöser Volkskunde u. a.) sowie die Erziehung unserer theologischen Jugend allerdings nur unter ganz bestimmten Bedingungen geleistet werden kann. Dazu genügt gerade in der Theologie nicht, daß dieser und jener von den Alten sich jetzt äußerlich parteimäßig umschaltet. Voraussetzung ist, daß man wirklich weiß, um was es heute in unserem Volk geht, daß man von der Welle der Erneuerung die als Erfüllung langer Sehnsucht heute unser Volksleben durchzieht, und innerhalb der Kirche in den „Deutschen Christen“ ihren Ausdruck findet, bis ins letzte gepaßt ist. Wer Flammen anzünden will und soll, muß selbst doppelt hell brennen. Wir erwarten, daß auch in den Theologischen Fakultäten die schlimmsten Vertreter eines erledigten Geistes abtreten. Wir fordern, daß freie und freiverdende Lehrstühle in den nächsten Jahren solange nur mit Theologen unserer Richtung besetzt werden, bis in deutschen Fakultäten nur deutsche Christen wirken. Wir fordern Einkreisung der Theologischen Fakultäten!“

Aus aller Welt.

Kirchliche Beratungsstelle im Freidenkerhaus. epd. Im Berliner Freidenkerhaus, der bisherigen Zentrale des Deutschen Freidenkerverbandes, das am 31. März polizeilich versiegelt wurde, ist von der Berliner Ev. Kirche in Verbindung mit dem zuständigen Gemeindepfarrer eine evangelische Beratungsstelle für kirchliche Angelegenheiten, insbesondere für den Wiedereintritt in die Kirche, eingerichtet worden; sie steht unter der Leitung des Berliner Sozialpfarrers Themel. Schon in den ersten Stunden nach Eröffnung kamen zahllose Besucher, meistens Mitglieder des Deutschen Freidenkerverbandes, und der ihm angegliederten, Bestattungsversicherung, um sich Rat zu holen. Man machte im Gespräch mit den meisten von ihnen die überraschende Entdeckung, daß sie gar nicht aus Ueberzeugung Freidenker geworden waren, sondern entweder unter dem brutalen Zwang der Partei und der Gewerkschaften ihren Eintritt vollzogen haben, oder aus wirtschaftlichen Ueberlegungen, weil die Prämienhöhe der freidenkerischen Bestattungsversicherung besonders niedrig waren. So kommen denn jetzt in Scharen die

Mitglieder des Verbandes, um sich nach den Bedingungen des Wiedereintritts zu erkundigen oder sich über die Mitwirkung der Kirche bei Bestattungen zu unterrichten. Daß in der Zentrale des Deutschen Freidenkerverbandes, der eine halbe Million Mitglieder gezählt hat, nunmehr eine evangelische Beratungsstelle für den Wiedereintritt in die Kirche eröffnet ist, macht den Wandel der Verhältnisse in unserem Volksleben besonders sinnfällig.

Moloch Maschine. Die moderne Spinnmaschine ermöglicht es einer einzigen Arbeiterin, bei einem achtstündigen Arbeitstag so viel Garn zu spinnen, wie vor 150 Jahren 50 000 Hausfrauen zusammengekommen in derselben Zeit zu spinnen vermochten.

Während im Jahre 1918 (also vor rund 14 Jahren) ein Arbeiter acht Stunden tätig sein mußte, um 40 elektrische Lampen herzustellen, ist es heute der automatischen Maschine möglich, innerhalb von 24 Stunden 73 000 Lampen fertigzustellen; jede einzelne Maschine hat 992 Arbeiter „überflüssig“ gemacht.

In der maschinisierten Rasierklingenindustrie erzeugt ein Arbeiter heute in der gleichen Zeit, die er im Jahre 1913 für 500 Klingen benötigte, nicht weniger als 32 000 Klingen.

In der Schuherzeugung übernahmen 100 Maschinen die Arbeit von rund 25 000 Arbeitern.

In der amerikanischen Autoindustrie erfolgt die Herstellung der Automobilrahmen ausschließlich auf maschinellem Wege. Zur Bedienung der Maschinen werden 200 Arbeiter benötigt, die täglich 7 000 bis 9 000 Automobilrahmen erzeugen. Die europäischen Automobilfabriken, die noch nach den alten Methoden arbeiten, stellen mit der gleichen Zahl Arbeiter täglich nur 35 Rahmen her.

Wo neue Rechenmaschinen aufgestellt werden, können für jede Maschine zehn Menschen entlassen werden.

Eine Baggermaschine, — und schon werden 60 fleißige Arbeiter brotlos. Der amerikanische Arbeitsminister Davis gibt die Zahl der Amerikaner, welche in den letzten Jahren durch die Maschine erwerbslos geworden sind, mit mindestens zwei Millionen an. Erst kürzlich wurde dort eine Maschine zur Herstellung von Glasballons erbaut, welche in der Stunde 8 000 25-Liter-Flaschen herstellen kann. Diese einzige Maschine ist in der Lage, den gesamten Bedarf der Union zu befriedigen, und Hunderte von Arbeitern werden auf die Straße geworfen.

Noch fast unheimlicher erscheint uns die Maschine als Kontrolleur und Aufsichtsorgan des Menschen. Es gibt Apparate, die jeden Augenblick der Arbeitsunterbrechung, die Zahl der für jede Arbeitsleistung verwendeten Minuten und den Kostenpreis dafür aufzeichnen. Bei Verwendung dieser Maschine besteht keine Möglichkeit mehr, auch nur eine Minute auszusehen, ohne daß die Betriebsleitung es erfährt. Das ist die symbolische Darstellung des Sklavenverhältnisses, in dem der Mensch gegenüber der Maschine sich befindet. Der moderne Mensch, der seine „Freiheit“ so sehr zu betonen beliebt! Die Arbeitslosigkeit, die Schrittmacherin des Bolschewismus, geht heute auf unheimlichen Sohlen durch die Kulturländer und läßt einen denkenden Menschen nur mit Grauen in die Zukunft blicken.

Auszüge aus Briefen deutscher Evangelischer in Rußland. — esp. Ich befinde mich mit meinem Söhnchen von 1 Jahr und 3 Monaten in äußerster Not, Haus und Hof und mein gesamtes Eigentum mußten wir verlassen. Mein Mann ist schon 3 Monate verhaftet... Ich habe augenblicklich nicht nur kein Brot, sondern auch alle anderen Lebensmittel fehlen.

Meine Familie besteht aus 7 Seelen, davon sind die drei kleinsten 11, 7 und 4 Jahre, sehr blutarm und leiden an Unterernährung, weil die Speise meistens aus Kürbis und Krautsuppe besteht. Brot und Fettstoff ist hier teils zu kaufen. Ich bin nicht arbeitslos, aber die Teuerung ist so groß und der Verdienst so gering, daß wir unmöglich davon leben können... Wir könnten wohl noch deutlicher schreiben, hoffen aber, Ihr werdet uns auch so verstehen.

Vielleicht kommen dort Gelder ein, daß Sie uns können helfen. Erbarmen Sie sich doch um Gotteswillen. Die Kinder schreien nach Essen und ich muß sie von mir weisen.

Kleider und Essen ist alles, worum sich unsere Lebensinteressen drehen... O könnten Sie einen Blick in unser Haus

werfen, so wäre ich gewiß, Sie würden beitragen, um unsere Lage zu bessern.

Versorgung bekommen wir jetzt keine. Haben drei Kinderchen. Die Kleinen verlangen Brot oder sonst was zum Essen und da ist nur etwas Gemüse. Wie schmerzt mir mein Herz als Mutter und kann den Kindern nichts bieten. Wie es weiter wird, ist sehr dunkel.

Lieber Herr, wir tun's ja aus Not, wir sind gezwungen, Sie um etwas zu bitten. Wir haben zwei kleine Kinder, es dauert uns, daß wir den Kindern nicht das Stückchen Brot geben können, daß sie am Tage brauchen. Man kann's den Kindern ansehen, ohne Worte.

Brot haben wir schon bei zwei Monaten keins gesehen. Wir wissen schon nicht, wie das schmeckt. Mein Mann ist ohne Arbeit, ich bin krank und habe 3 Kinder, eins geht zur Schule und ein kleines Brustkind... Die Kinder weinen um ein Stückchen Brot und ich kann's ihnen nicht geben.

Es fällt mir schwer, Ihnen mit solch einer Bitte zur Last zu fallen. Aber die Not treibt mich. Wenn die lieben Kinder um Brot bitten und man ihnen nichts geben kann, das tut schrecklich weh.

Unsere Familie besteht außer meinem Mann noch aus einer alten Mutter und drei kleinen Kindern. Letztere betteln den Tag über um ein Stückchen Brot, welches nicht vorhanden ist. Es tut weh, die Liebsten so leiden zu sehen.

An Lebensmitteln ist nichts im Hause zu essen und genießen. Ach, wie schwer ist es mit anzusehen, den Hunger der Kinder und keinen Weg, was zu verdienen, und zu besorgen... Liebe Glaubensgenossen, erbarmt Euch, wenn es Euch möglich ist und in Euren Kräften steht.

Wer diesen vor dem Hungertode stehenden Volks- und Glaubensgenossen helfen kann und will, sende seine Gabe an den Verband für Evangelische Auswandererfürsorge, Berlin N. 24, Monbijouplatz 1, Postfachkonto: Berlin 150 939 mit dem Vermerk: für Hilfsauskunft „Brüder in Not“.

Seit drei Monaten sind auf sicherem Wege Lebensmittel und Geld gesandt worden. Viele Dankesbriefe sind eingegangen. Bisher ging keine Sendung verloren. Noch liegen aber Hundert von Bittbriefen unbeantwortet da, weil es an Mitteln fehlt, die Not zu lindern.

— Wieder Bauernflucht aus Rußland. epd. In aller Erinnerung ist noch die Massenflucht der deutschen Bauern aus Rußland im Herbst 1929. Damals gelang es nach monatelangen Bemühungen, etwa 7 000 deutschen Menschen eine neue Heimat in Südamerika zu schaffen und sie vor dem sicheren Untergang bei der Kollektivierung der Dörfer im kommunistischen Reich zu retten. Die furchtbare Ernährungslage auf dem flachen Lande, die sich von Tag zu Tag verschlimmert, sodaß heute kaum noch eine deutschstämmige Familie in Rußland ohne Hungeropfer, Typhuskranke und Tote ist, hat jetzt dazu geführt, daß seit kurzer Zeit eine neue Massenflucht des Bauerntums aus den Dörfern eingeleitet hat. Mit dem Rest ihrer armseligen Habe ziehen die deutschen Kolonisten mit Weib und Kind in die Regierungstädte, um dort nach der Möglichkeit der rettenden Auswanderung zu suchen. Täglich treffen ganze Kolonnen solcher abgerissenen, unterernährten und von Krankheiten heimgesuchten Bauern in den Städten ein, wo sie oft einfach auf der Straße kampieren müssen, weil sie keine Unterkunft finden. Wenn diese Bewegung anhält, woran unter den heutigen Umständen gar nicht zu zweifeln ist, dann werden auch die deutschen Vertretungen in Rußland wieder vor eine ungeheuer schwierige Aufgabe gestellt und auch das Deutsche Reich wird irgendwie zu der verzweifeltsten Not der deutschen Volks- und Glaubensgenossen in Rußland Stellung nehmen, im Rahmen des eben verlängerten Berliner Vertrages. Deutschland kann unmöglich mit verschärften Armen zusehen, wie in Sowjetrußland Tausende und Abertausende von deutschen Menschen jämmerlich in den Tod wandern.

— Unberührbare — Unbesehbare. — Von den „Unberührbaren“ („Untouchables“) in Indien — es sollen ihrer zwischen 60 und 70 Millionen sein — hören wir häufig genug. Nunmehr aber schickt uns Missionar Feierabend einen Zeitungsausschnitt zu, dessen Inhalt aus Unglaubliche grenzt. Ein in-

discher christlicher Menschenfreund, Herr Thakkar, hörte von einer unglücklichen Menschenklasse im äußersten Süden Indiens, in Tinnevely, und reiste dorthin, um ihr Vorhandensein festzustellen.

„Man hatte mir gesagt, daß die „Unberührbarkeit“ in ihrer schlimmsten Form in Malabar, an der Westküste, vorkomme und daß man Derartiges in der Madras-Präsidenschaft nicht habe. Was ich aber heute in Tinnevely gesehen, als ich mehrere Häusergruppen besuchte, war geradezu erschütternd. Nur eine halbe Meile von der Stadt entfernt wohnt eine Klasse von Menschen, die man die „Purada Bannans“ nennt, die Unbesehbaren.

Die Leute arbeiten als Wäscher für die unterdrückten Klassen. In der betreffenden Gruppe fand ich im ganzen zehn Hütten. Die Leute weigerten sich, herauszukommen, und erst nach längeren Ueberredungsversuchen traten einige wenige vor, zitternd am ganzen Körper. Sie dürfen sich überhaupt nicht am Tag herauswagen, da sie von niemandem gesehen werden sollen. Ihr bloßer Anblick bedeutet Verunreinigung. Ihre Wäscharbeit verrichten sie des Nachts, von zwei Uhr an etwa bis Tagesanbruch.

Daß es derartige Zustände gibt, ist eine Schande für unser Volk. Wir behandeln unsre Hunde und sonstigen Haustiere viel besser, als diese unsre Mitmenschen.“ — Das betonte Herr Thakkar in einer tiefempfundenen Ansprache, die er in einer öffentlichen Versammlung vor dem Palamcottah-Tempel hielt.

Wie weit kann es doch der Mensch in der Verachtung seiner Mitmenschen treiben, und wie nötig haben wir es, immer wieder an das Evangelium von der Menschengleichheit erinnert zu werden, Gleichheit in der Sünde, Gleichheit aber auch in der Erlösung und in der Erneuerungsmöglichkeit durch den Heiligen Geist. P. A. M.

Das Einschreiten gegen die „Ernsten Bibelforscher“. Bekanntlich ist den sogenannten „Ernsten Bibelforschern“ in Bayern jede Tätigkeit untersagt worden. Es wäre fahrlässig, wenn man darin ein Vorgehen gegen eine christliche Bewegung oder Sekte oder gar ein wirklich ernstes Forschen in der Bibel sehen wollte. Nicht umsonst hat der Volksmund die „Ernsten Bibelforscher“ mit dem Namen „ernstliche Bibelfälscher“ belegt.

Wie groß die Ausdehnung der Bibelforscher in Deutschland ist, ersieht man aus der Tatsache, daß bei einer Konferenz in Leipzig im Jahre 1929 nicht weniger als 11 000 Vertreter von Bibelforschergruppen Deutschlands versammelt waren. Die Lehre Rutherford's gipfelt darin, ihren Anhängern das Himmelreich auf Erden in baldige Aussicht zu stellen, in dem sie Gesundheit, Glück und Frieden in vollen Zügen genießen können. Diesem Glückszustand stehen die Reichen im Weg, die Satansdiener sind. Die Geistlichen, sowohl die katholischen als auch die protestantischen lehren nicht die Wahrheit und stehen im Dienst des Teufels. Ähnliches gilt von allen bestehenden Regierungen, die nach angeblicher biblischer Prophezeiung schon in den nächsten Jahren vernichtet werden.

Besonders die Arbeitergegenden werden unentwegt von den Werbern und Schriftenverkäufern der „Bibelforscher“ durchgearbeitet, die vom Haus zu Haus und von Tür zu Tür gehen und als „Jehovas Boten“ die frohe Botschaft der irdischen Erlösung verkünden. Die zerkleinernde und verwirrende Wirkung einer solchen scheinreligiösen Agitation liegt am Tag.

— Italienische Uebertritte zum Protestantismus in Amerika meldet die „Semaine religieuse“: „Bekanntlich wandern italienische Katholiken in sehr großer Anzahl nach Amerika aus. Weniger bekannt ist vielleicht, daß eine beträchtliche Anzahl von ihnen zum Protestantismus übertritt. Tatsächlich gibt es gegenwärtig allein in der einen Stadt New York mehr als 60 protestantische Kirchen und Missionen, die italienisch sind, während man vor 35 Jahren nur eine einzige der Art zählte. Soeben nahm eine dieser Kirchen 96 Italiener in ihren Schoß auf, die aus der katholischen Kirche ausgetreten waren. Eine Theologenschule in New York hat 40 frühere Priester oder übergetretene Mönche aufgenommen, die sich für die Seelsorge vorbereiten. Heute zählt man in den Vereinigten Staaten 304 protestantische Kirchen, die italienisch sind, wogegen es vor 15 Jahren deren nur 215 gab.“

— Islam in Südamerika. In Brasilien sollen 30 000 Mohammedaner sein. Der Islam wurde durch afrikanische

ische Sklaven dorthin verpflanzt und in jüngster Zeit durch Immigranten von Syrien. Sie befinden sich hauptsächlich in Bahia (Zentral-Brasilien) in dem Amazon-Bassin. Wenige Mohammedaner beobachten die heiligen Zeiten und Gebräuche ihrer Religion. Manche der afrikanischen Sklaven, wahrscheinlich Hausas, waren zwangsweise Katholiken, aber nach der Befreiung der Sklaven vor vierzig Jahren versuchten sie, den mohammedanischen Traditionen wieder zu folgen. Vor einigen Jahren sandten einige brasilianische Gruppen einen Delegaten nach der mohammedanischen Konferenz im Nahen Osten, und seither haben sich Anzeichen von einem erneuten Interesse eingestellt. In Argentinien sind die einzigen Mohammedaner arabische Einwanderer aus Syrien, und in Buenos Aires besteht eine islamische Vereinigung. Die Zahl der Mohammedaner in Südamerika ist auf 170 000 geschätzt worden. Es wird keine spezielle evangelische christliche Arbeit unter diesen Mohammedanern getan, aber Bibelgesellschaften verteilen die Heilige Schrift an Orten, wo die Einwanderung beständig ist, in arabischer Sprache. „Apologete.“

Kirchennachrichten.

Gottesdienste:

Evangelische Pfarrgemeinde Brusque.

Donnerstag, 10. August, Gottesdienst in Kilometer 16.
Sonntag, 13. August, Gottesdienst in Brusque.
Donnerstag, 17. August, Gottesdienst in Aguas Claras.
Sonntag, 20. August, Gottesdienst in Brusque.
Mittwoch, 24. August, Gottesdienst in Ceder.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Itajahy.
Donnerstag, 31. August, Gottesdienst in Holstein.
Sonntag, 3. September, Gottesdienst in Brusque (Bußtag).
Sonntag, 10. September, Gottesdienst in Brusque.

Bibelstunden: Im Gemeindehaus jeden Mittwoch, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
In der Fabrikstraße alle 14 Tage, abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

F. Graetsch, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia.

Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Ober-Raphael, vorm.
Sonntag, 3. September, Gottesdienste: vorm. in Neubremen; nachm. in Scharlach, um 3 Uhr.
Sonntag, 10. September, Gottesdienste: vorm. in Hammonia; nachm. in Sandbach, um 4 Uhr.
Sonntag, 17. September, Gottesdienste: vorm. in Sellin; nachm. in Neuberlin, um 4 Uhr.
Sonntag, 24. September, Gottesdienste: vorm. in Ober-Raphael; nachm. in Unter-Raphael, um 3 Uhr.
Sonntag, 1. Oktober, Gottesdienst in Hammonia, vorm.
Montag, 2. Oktober, vorm., Hammonia: Beginn des Konfirmandenunterrichts um 10 Uhr, in der Kirche.
Die Gottesdienste beginnen vormittags um 10 Uhr.

Brid, Pfarrer.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 6. August, Gottesdienste: vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Blumenau; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Altona; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Gaspar.
Sonntag, 13. August, Gottesdienste: vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Belchior; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, Obere Belha; abends 8 Uhr, Blumenau.
Sonntag, 20. August, Gottesdienste: vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Obere Garcia; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Blumenau; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Itoupava-norte; abends 8 Uhr in Altona.
Sonntag, 27. August, Gottesdienste: vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Rußland; vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Gaspar-Alto; nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr in Schwesternheim Garica; abends 8 Uhr in Blumenau.

Die Anmeldungen zum diesjährigen Konfirmanden-Unterricht müssen bis Sonntag, den 27. August, erfolgt sein. Konfirmanden, die nicht in Blumenau getauft sind, werden bei der Anmeldung um Vorlegung ihres Taufscheins gebeten. — Es wird dringend gebeten, die Anmeldefrist bis Ende August einzuhalten, da nach Beginn des Unterrichts erfolgende Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können. Kinder unter 13 Jahren werden nicht angenommen.

Evangelische Gemeinde Bommerode.

Sonntag, 20. August, Gottesdienst in Bommerode.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Alto Testa.
Sonntag, 3. September, Gottesdienst in Obere Rega.

In der Zeit vom 12. bis 20. August fallen Gottesdienste und Amtshandlungen wegen der Gemeindeverbandstagung und Pastoral-Konferenz in Brusque aus.

Friege, P.

Evangelisches Diakoniat Salto-Grande.

Sonntag, 13. August, Gottesdienst in Rio Antinha.
Sonntag, 20. August, Gottesdienst in Rio Jango.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Salto Grande (Jahresfest der Kirchenweihe.).

Die Gottesdienste beginnen alle um 10 Uhr.

Creuzberg, Diakon.

Evangelische Gemeinde Neubreslau.

Sonntag, 13. August, Gottesdienst in Neubreslau, 10 Uhr; Leão 15 Uhr.
Sonntag, 20. August, Gottesdienst in Neu-Königsberg, 10 Uhr.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Doca, 10 Uhr.
Donnerstag, 31. August, Abendandacht in Neu-Breslau, 20 Uhr.
Die Gottesdienste beginnen ab 1. Juni vorm. um 9,30 Uhr; nachm. um 3 Uhr. Jeden Sonntag Kindergottesdienst in Dona Emma, Neubreslau und Eisenbach.

Heinz Müller, Vikar.

Evangelische Pfarrgemeinde Hansa-Humboldt.

Sonntag, 13. August: Der Gottesdienst fällt wegen der Synode in Brusque aus.
Sonntag, 20. August, Stadtplatz: 9 Uhr: Kindergottesdienst; 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Paulsstraße, 10 Uhr.
Sonntag, 3. September, Stadtplatz: 9 Uhr: Kindergottesdienst; 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Sonntag, 10. September, Gottesdienst in Ribeirão Grande.
Sonntag, 17. September, Stadtplatz: 9 Uhr: Kindergottesdienst; 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Sonntag, 24. September, 10 Uhr, Gottesdienst in Pedra d'Amolar

Heinz Soboll, Pfr.

Evangelische Pfarrgemeinde Benedito-Zimbó.

Dienstag, 23. August, Konfirmandenaufnahme von Freiheitsbach, Benedito Novo-Alto, S. João und Benedito in der Schule bei Koproshy, 1 $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Von Benedito Novo und Sta. Maria in der Kirche Benedito Novo um 2 Uhr.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Zimbó und Sta. Maria; Kindergottesdienst in Zimbó um 1 $\frac{1}{2}$ 11 Uhr.
Sonntag, 3. September, Gottesdienst in Benedito Novo und Rio Abda.

Die Gottesdienste beginnen um 9,30 Uhr; Rio Abda 10 Uhr.

Evang. Pfarramt.

Evangelische Pfarrgemeinde Südam.

Sonntag, 13. August, Gottesdienst in Südam.
Sonntag, 20. August, Gottesdienst in Contra und Cutia.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Lauterbach.
Sonntag, 3. September, Gottesdienst in Cobras.
Sonntag, 10. September, Gottesdienst in Pombas.
Gottesdienstbeginn 10 Uhr.

Pfarrer Grau.

Sonntag, 13. August, Gottesdienst in Kilometer 20.
Sonntag, 20. August, Gottesdienst in Victoria.
Sonntag, 27. August, Gottesdienst in Mosquito.
Sonntag, 3. September, Gottesdienst in Trombudo Central.
Sonntag, 10. September, Gottesdienst in Trombudo Alto und Tigre.
Gottesdienstbeginn 10 Uhr.

Diakon Kersten.

Die Geburt eines gesunden Jungen

Gottfried Ernst Henning

zeigen hoch erfreut und dankbaren Herzens an

Pfarrer Karl Hünemörder und Frau Franziska

Sequitiba, den 9. Juni 1933.

Estado do Espírito Santo.

Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alv. Penteado No. 17, Ecke Rua da Quitanda
Caixa Postal 2885

Kapital und Reserven: Rm. 24.500.000.—

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G., Berlin.

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro: Rua da Alfandega 5,
Caixa postal 856.

Santos: Rua 15 de Novembro, 114
Caixa postal 502.

Filialen in anderen Ländern:

ARGENTINIEN: Buenos Aires.
CHILE: Santiago, Valparaiso.
DEUTSCHLAND: Hamburg.
MEXICO: Mexico.
PARAGUAY: Assunción.
SPANIEN: Madrid.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Hamburg,
via Santos und Rio:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 11. September
M. S. „Monte Rosa“	am 17. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 20. November
M. S. „Monte Rosa“	am 26. Dezember

Nächste Abfahrten von Santos u. Rio de Janeiro nach Hamburg,
via Lissabon, Vigo, Boulogne:

Dampfer „Cap Arcona“	am 11. August
M. S. „Monte Olivia“	am 18. August
Dampfer „España“	am 25. August
Dampfer „Cap Arcona“	am 22. September

Nächste Abfahrten von S. Francisco nach Buenos Aires,
via Rio Grande und Montevideo:

M. S. „Monte Sarmiento“	am 24. August
M. S. „Monte Rosa“	am 28. September
M. S. „Monte Olivia“	am 12. Oktober
M. S. „Monte Sarmiento“	am 2. November

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zuzugenden Speisesälen, Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Lese- und Bibliothek-Sälen, Friseursalons usw.

Fahrtscheine, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepke S. A., Blumenau.

Malburg & Cia., Itajahy.

Truppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepke S. A., Florianopolis.

Norddeutscher Lloyd, Bremen.

Passagierdienst mit Schnelldampfern zwischen
Deutschland, Brasilien und dem Rio de La Plata.

Nächste Abfahrten von Santos nach Rio, Bahia,
Las Palmas, Lissabon, Vigo, Boulogne f/M u. Bremen:

Dampfer „Sierra Salvada“	am 5. September
Dampfer „Sierra Nevada“	am 3. Oktober
Dampfer „Sierra Salvada“	am 14. November
Dampfer „Sierra Nevada“	am 11. Dezember

Nächste Abfahrten ab São Francisco do Sul
nach Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires:

Dampfer „Sierra Salvada“	am 19. August
Dampfer „Sierra Nevada“	am 16. September
Dampfer „Madrid“	am 9. Oktober
Dampfer „Sierra Salvada“	am 28. Oktober
Dampfer „Sierra Nevada“	am 25. November
Dampfer „Madrid“	am 18. Dezember
Dampfer „Sierra Salvada“	am 5. Januar

Auf allen Lloyd-Dampfern in der III. Klasse geräumige Kabinen, Speise-Salon, Damen- u. Rauchzimmer.

Rufpassagen werden nach allen Plätzen Europas vermittelt.

Agenten: **Carlos Hoepke S. A., São Francisco do Sul.**

Alle Arten von
Uhren, Ringe,
fugenlose
Trauringe,
Ohrringe, Brillen



Geschenkartikel,
deutsche
Grammophone
und Platten

u. vieles andere mehr

stets in größter Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Rischbieter & Gestrwicki, Blumenau.

Deutsch-Evangelisches Internat für Mädchen und Knaben, Rio Claro

(Staat S. Paulo).

Unterricht in allen Schulfächern, Sprachen, Musik, Maschinenschreiben, Stenographie, Handarbeit, Nähen und Zuschneiden. Man verlange Prospekte.

Die Direktion:

Th. Roelle, Pastor, P. Roelle, Dr. phil.,

Ehr. Roelle,

Lehrerin für höhere Mädchenschulen und Lyceen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Graetsch, Brusque, Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Roehler, Blumenau.